

Eine geheime Handschrift der Herrn Suttons, und raisonnirende Erläuterung der Mittel, welche sie sich bey der Einimpfung der Blattern bedienen ... / aus dem Französischen übersetzt und mit einem Anhang begleitet, welcher das Tagebuch von den Einimpfungsversuchen enthält, welche ... durch den Herrn Geh. Rath Baylies, and vier und zwanzig Kindern in dem grossen Friedrichshospital zu Berlin ... sind angestellt worden.

Contributors

Villiers, M. de (Jacques-François), 1727-1793 or 1794
Baylies, Geh. Rath.
Friedrichshospital zu Berlin.

Publication/Creation

Frankfort ; Leipzig : [publisher not identified], 1776.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/wssef3z3>

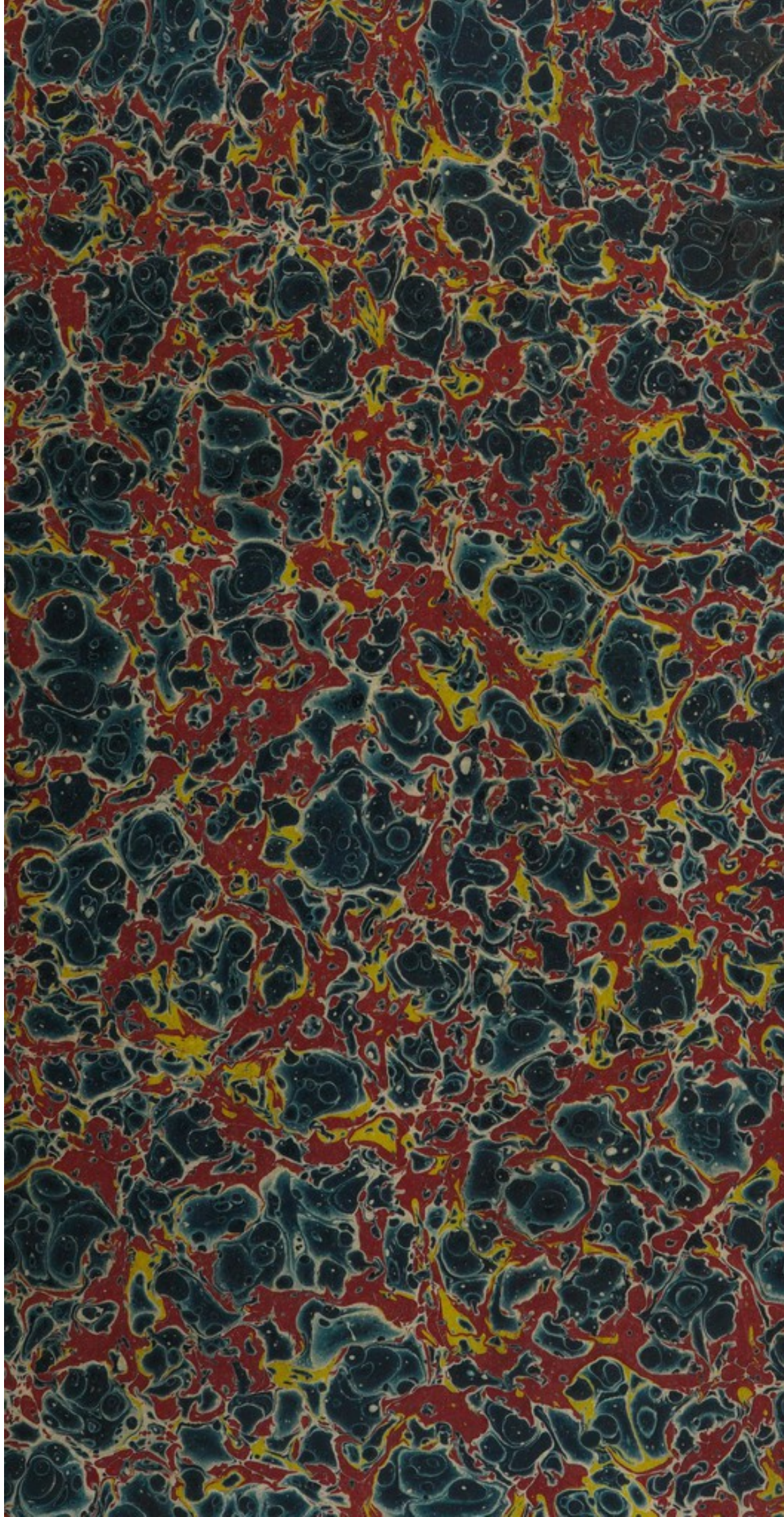
License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

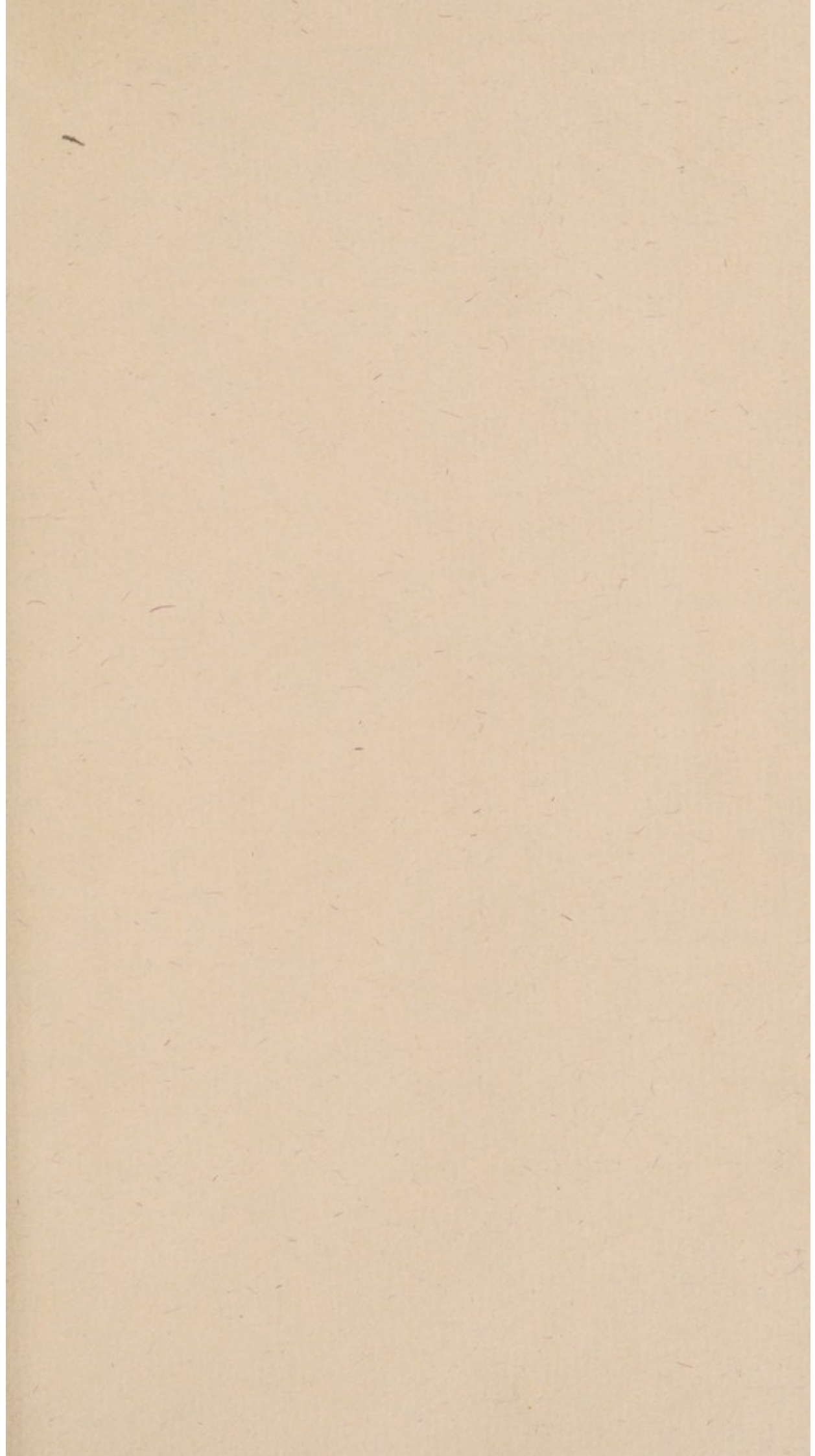


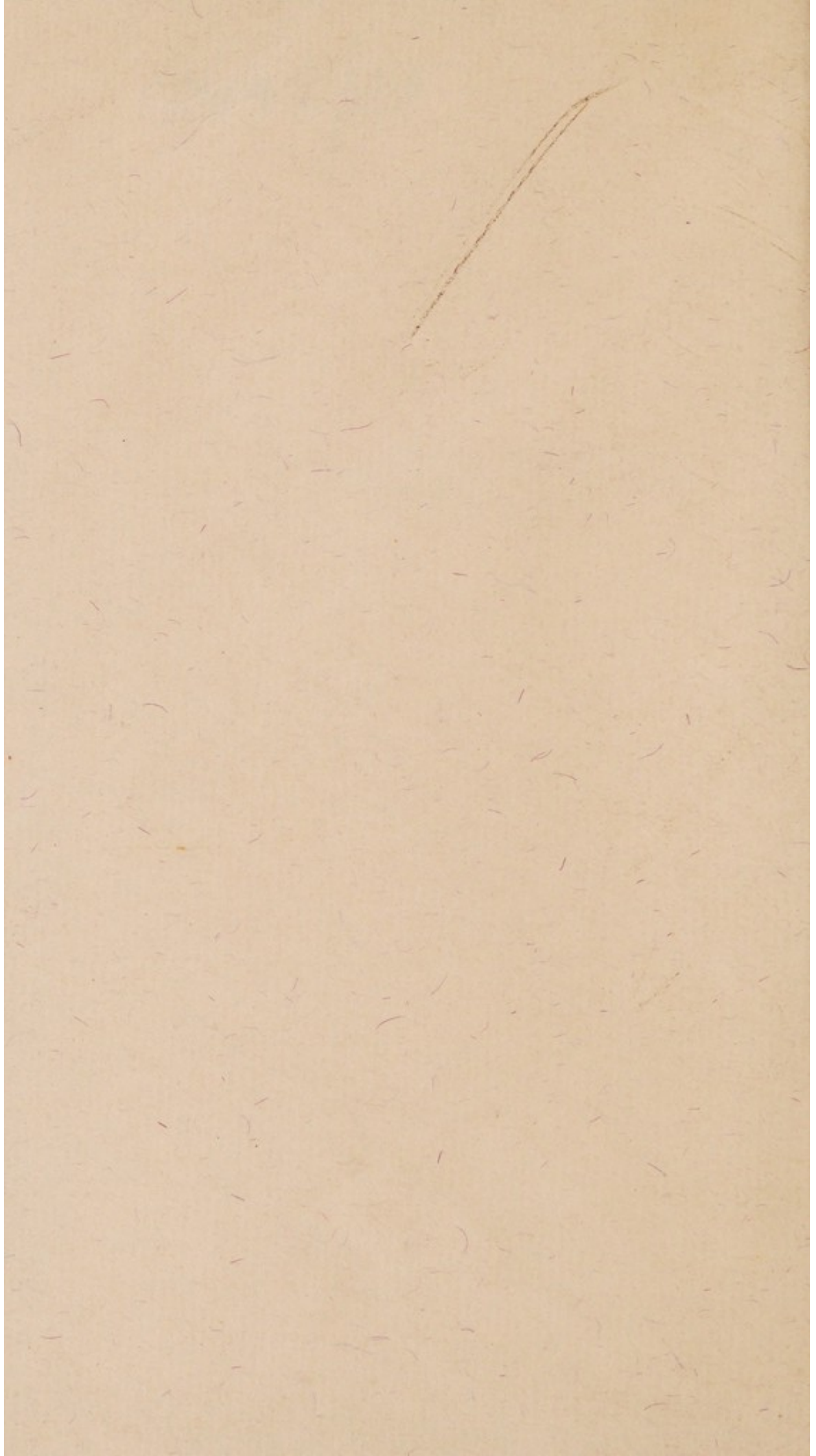
Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>

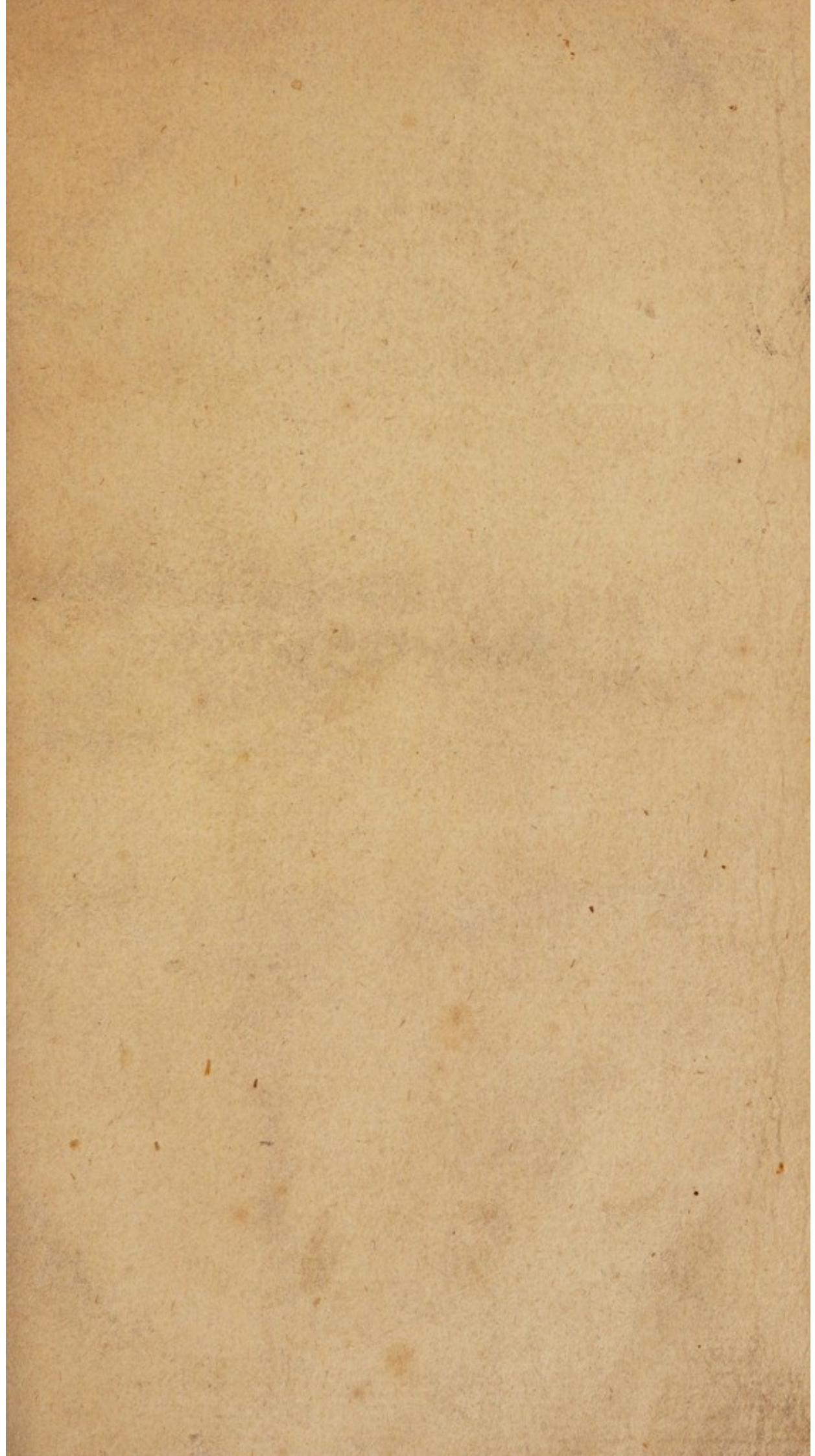


53149/A

VILLIERS, J.F. de
c







913
Jach
Reiho
Nummer



ACCESSION NUMBER

311460

PRESS MARK

Eine
geheime Handschrift
der
Herrn Suttons,
und
raisonnirende
Erläuterung
der Mittel,
welche
sie sich bey der
Einimpfung der Blattern

bedienen,

von

von **Billiers**,

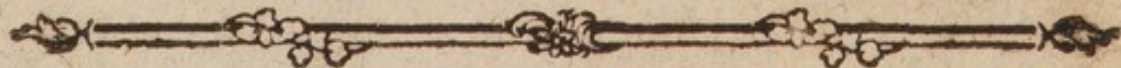
Doctor und Professor der medicinischen Facultät zu Paris,
ältester Feldarzt der teutschen Truppen des Königs in Frank-
reich, und Arzt bey dem Institut der
Vieharzneykunst,

aus dem Französischen übersezt

und

mit einem Anhang begleitet,

welcher das Tagebuch von den Einimpfungsversuchen enthält, welche auf Allerhöchsten Königl. Befehl durch den Herrn Geh. Rath Baylies, an vier und zwanzig Kindern in dem großen Friedrichshospital zu Berlin, im verwichenen Jahre sind angestellt worden.



Frankfurt und Leipzig, 1776.



311460

Stanford and Bupp 1870



Vorbericht.



Das Schicksal der Blatterneinimpfung, ist in Deutschland noch nicht so entschieden, daß Beiträge zur Geschichte derselben überflüssig wären. In der Barbaren, in Griechenland, Constantinopel, in Engelland und einem Theile von Schweden und Liefland, spricht und denkt man von der Einimpfung,

als von einem nothwendigen Bedürfniß des Lebens; und einige wenige unvermeidliche Unglücksfälle unter vielen tausend glücklichen Versuchen, mindern im geringsten nicht den Werth der Inoculation, welcher davon einmal unter diesen Nationen bestimmt ist. Aber unter uns Deutschen bleibt noch immer eine einzelne Einimpfung das Gespräch der ganzen Stadt und Gegend, und für die, welche an dem Eingespstten durch Freundschaft und Verwandtschaft nähern Antheil nehmen, sind die Tage der Einimpfung höchstfeyerliche Tage, an welchen Furcht und Hoffnung, Schrecken und Freude, mit einander abwechseln. Wir wollen ihre Unruhe, ihr nicht ganz ungegründetes Mißtrauen entschuldigen, da wir nicht wenig unglückliche und mißlungene Versuche unter uns haben, welche

welche die Schwachen zaghaft, und selbst die vernünftig, männlich Denkenden nothwendig vorsichtig machen müssen.

Aber warum ist es denn eben die Inoculation, welche uns bey ihrer Anwendung so schüchtern macht? Warum zagen wir nicht eben so wol, wenn wir zur Alder lassen, ein Brech- Laxier- oder Schweißtreibendes Mittel einnehmen, oder wenn wir uns zu dem Gebrauch der China, des Stahls oder eines wirksamen Brunnens oder Bades entschließen? Ich sollte denken, die Inoculation wäre ein eben so schätzbares Medicament und ein solches theures, obgleich unerkanntes Geschenk der Vorsicht, als alle vorhergenannten. Wir denken in Ernst noch zu kaltblütig, ich möchte bald sagen, zu undankbar gegen diese vor-

trefflichste Wohlthat des Himmels, welche uns in diesem Jahrhundert nur geschenkt werden konnte, und wissen nicht, wie oft wir den Dolch mit tiefster Dankbarkeit küssen, mit welchem man durch ein übel angewandtes Aderlassen, durch den unvernünftigen Gebrauch schweißtreibender Mittel und der China, die Herzen der Unsrigen, und uns selbst so vielfältig durchbohrt.

Ja spricht man, wenn wir nur recht viele glückliche Versuche unter uns hätten, wenn wir nur erst ganze Schaaren durch die Einimpfung glücklich gemachter Menschen um uns sähen, dann, dann wollten wir gerne der Inoculation mit den Unsrigen, hoffnungsvoll huldigen.

Sie haben Recht, verehrungswürdige Mitbürger! wir haben noch keinen solchen
Predi-

Prediger in der Wüste, der mit solchem Nachdruck, und so thätig die Einimpfung der Blattern predigte, als der würdigste Geistliche Lieflandes, der Herr Pastor Eisen thut. Tausende hat er schon durch die Inoculation bekehrt, und sie dadurch glücklich gemacht.

Vielleicht sind die Aerzte zu schläfrig oder zu zärtlich, die Inoculation mit Ernst zu empfehlen. Wer kann ihnen aber diese weise Behutsamkeit verdenken, da sie für allen möglichen Erfolg stehen sollen, und man ihnen wohl gar eigennützige Absichten beymisst, wenn sie dies mit aller Wärme des Herzens thun? Sollten es aber solche niedrige Praktiker geben, die sich nur durch Gewinst zu solchen erhabnen Pflichten gestärkt fühlen, dem Anathema über einen solchen

Bastard und wucherischen Arzt, der diese gemeinnützige Wohlthat des Himmels, Gerin- gen und Unbemittelten entzieht, oder sie ih- nen doch, durch strafbaren Eigennuß er- schwert! Man ordne sie unter die Reihe pri- vilegirter Mörder, denn sie Charlatans zu nennen, ist zu wenig.

Würden dann aber die Großen und Mäch- tige der Erden, zur Aufnahme der Einim- pfung, nicht noch mehr ausrichten können, wenn es Ihnen ein Ernst wäre, sie auszu- breiten, und für ihre Unterthanen beynahe nothwendig zu machen? Ja! Sie können es allerdings mit mehrern Nachdruck thun, und verschiedene derselben, haben mit ihren eigenen großen Beispiele gezeigt, wie unent- werthlich Sie dieses Geschenk der Vorsicht schätzen,

schätzen, und nicht wenige von Ihnen haben die ruhmwürdigsten Veranstaltungen zur Ausbreitung der Einimpfung in Ihren Ländern selbst gemacht.

Auch unser Theuerster Vater Friedrich, der für alles dasjenige mit der wachsamsten Zärtlichkeit sorgt, wodurch Seine von Ihm so sehr geliebte Unterthanen, glücklich und zufrieden leben können, hat auf die Blatternoth sein Landesväterliche Auge gewandt. Im verwichnem Jahre wurde von diesem besten Vater des Vaterlandes, der vortreflichste Plan, zur Ausbreitung der Inoculation entworfen; nur ist es zu bedauern, daß die Ausführung desselben, der Erwartung nicht entsprochen hat. Dieser Auftritt ist in der Impfgeschichte zu merkwürdig, als daß

man ihn nicht öffentlich bekannt machen und nutzen sollte.

Ich wurde, vor kurzen, mit einem Arzte bekannt, dem es geglückt war, ein Augenzeuge dieser preiswürdigen Anstalt zu seyn. Er war von seiner Provinz befehliget worden, sich von diesem Entwurf, die Einimpfung in den Preussischen Landen gemeinnütziger zu machen, näher unterrichten zu lassen. Er ist ein ehrlicher Mann, der das Zutrauen eines jeden Rechtschafnen verdient, und der die Fähigkeit hat, mit dem prüfenden Auge eines Arztes zu sehen, was ihm zur Beobachtung vorgelegt wird. Er hatte sich von diesem ganzen Geschäfte ein Tagebuch entworfen, und demselben eine kurze Geschichte dieser feyerlichen Inoculation vorgesetzt. Er übergab mir das alles nebst den

Bey-

Beilagen zum durchlesen, mit der Versicherung, daß diese Kopien dem Original völlig gleichlautend wären. Ich nahm die getreueste Abschrift davon, und theile sie jetzt dem Publikum wörtlich mit.

„Ihro Majestät, dem Könige wurde
„ein gewisser englischer Medikus Herr Bays
„lies, der sich bisher in Dresden als ein er-
„fahrner und glücklicher Praktikus ausge-
„zeichnet hatte, als ein würdiger Arzt ge-
„rühmt und empfohlen. Verschiedene glück-
„liche, frappante Kuren, welche er an eini-
„gen Großen in Berlin und Potsdam ges-
„macht, und eine mündliche Unterredung mit
„diesem allergnädigsten Monarchen, bestätig-
„ten diese Empfehlung, und bevestigten den
„Ruhm, welchen er sich an andern Orten
schon

„schon erworben hatte. Ihre Majestät er-
 „nannten ihn aus höchsteyner Bewegung,
 „zum Geheimenrath, ertheilten ihm huldreichst
 „ein ansehnliches jährliches Gnadengehalt,
 „und sprachen ihn von allen den Verbin-
 „dungen und Pflichten los, welchen sonst
 „praktische Aerzte in den Königlich Preußi-
 „schen Landen, sich nothwendig unterwerfen
 „müssen ¹⁾. Durch diese allerhöchste Gna-
 „denbezeugungen, wurde des Herrn Bays-
 „lies Aufenthalt für Berlin noch bestimmter
 „und nützlicher gemacht.

„Kurz darauf, erhielt der Herr G. R.
 „Baylies den allergnädigsten Königlichen
 „Befehl, auch seine Einsichten, als Gutto-
 „nianischer Impfarzt recht thätig zu nutzen ²⁾.

„Zu

1) S. Beilage Nro. I.

2) Eben dieselbe.

„Zu gleicher Zeit ertheilten Ihre Maje-
„stät an alle, Höchst Dero Kriege- und
„Domainencammern, durch eine Kabinetts-
„ordre den Befehl, aus jeder Provinz einen
„Arzt nach Berlin zu senden, um von dem
„Herrn Geh. R. Baylies die vorzügli-
„che, Suttonische Methode, die Blattern
„einzuimpfen, aufs vollständigste, zu erler-
„nen ¹⁾

„Ihre Majestät hatten das gerechte Ver-
„trauen, daß viele in der volkreichen Stadt
„Berlin, sich mit tiefster Dankbegierde diese
„ihnen so gnädigst angebotene Wohlthat, un-
„entgeltlich zu nütze machen würden ²⁾, es
„war aber dem Herrn Baylies ohnmöglich,
„solche Subjekte zu finden, an welchen sich
„die

1) S. Beilage Nro. II.

2) S. Beilage Nro. III.

„die nöthigen Versuche zum Unterricht der
 „Arzte bequem anstellen ließen. Herr Bay-
 „lies suchte also, eine nachdrücklichere Unter-
 „stützung; und Ihro Majestät trugen die
 „Oberaufsicht über dieses ganze Geschäft
 „Sr. Excellenz dem Herrn Geh. Etats- und
 „Justizminister Freyherrn von Zedlitz auf.
 „Selbiger bestimmte dann das große Friede-
 „richs Hospital- und Waisenhaus in Ber-
 „lin zu diesem Behuf, und überließ dem Herrn
 „G. R. Baylies die unumschränkte Frey-
 „heit, unter Vier Hundert Waisenkin-
 „dern, die schicklichste Auswahl seinem Zweck
 „gemäß, anzustellen.

„Herr Baylies wählte also; 'ich muß
 „aber gestehn, daß diese erste Wahl für mich
 „etwas auffallend war, ich glaubte darinn
 „den

„den vorsichtigen Impfarzt zu verkennen.
„Fast alle 9 Knaben, welche er zur Einimp-
„pfung bestimmte, waren cachectisch; bey ei-
„nem fieng die Krätze an aufzublühen, und
„kein anderer hatte nicht undeutliche Spuren
„von schon überstandenen Blattern, im Ges-
„ichte. Weil aber ein ächter Suttonianer
„einimpfte, der zugleich das beste Vorurtheil
„in Absicht anderer glücklichen Kuren vor-
„sich hatte, so mußten wir Layen uns beruhig-
„en, und den Erfolg gedultig abwarten.

„Die Einimpfungen geschahen beständig
„in Gegenwart der auswärtigen Aerzte, so
„wie der Herr G. R. Baylies die täglichen
„Besuche zu einer bestimmten Stunde größ-
„tentheils Nachmittags, in Gesellschaft der-
„selben vornahm.

„Ben

„Bey den letzten Einimpfungen, bin ich
„nicht gegenwärtig gewesen, weil mich meine
„praktische Geschäfte in mein Vaterland frü-
„her zurückriefen. Ich habe aber die Impf-
„geschichte von Aerzten ergänzt, die den ganz-
„en Erfolg richtig bemerkt haben, und die
„Beobachtungsgeist und Redlichkeit genug
„hatten, das, was sie beobachteten, nach
„der Wahrheit aufzuzeichnen.

„Die letztere Beiträge zu dieser Impf-
„geschichte, sind etwas mangelhaft; indes-
„kann ich es den guten Aerzten nicht verden-
„ken, wenn sie zwar nicht des Beobachtens
„müde, aber doch vielleicht verdrießlich wa-
„ren, beständig in ihrem Tagebuche aufzu-
„zeichnen: N. N. wurde präparirt, in-
„oculirt, nahm dies oder jenes Pulver
„ein,

„ein, worauf er so und so viel sedes und
„vomitus hatte, die Wunden waren et-
„was oder gar nicht entzündet, schlossen
„sich, und die Eingeeimpften verließen
„die Krankenstube.

„Denn der Ausschlag der an 24 Knaben und Mädchen unternommenen und bey
„einigen zwey bis dreyimal wiederholten Ein-
„impfung war dieser: daß Niemand da-
„von weder wahre Blattern, noch ein
„Blatternfieber bekommen hat.

„Durch glaubwürdige Nachrichten habe
„ich nachher vernommen, daß der größte
„Theil der Eingeeimpften, die ihnen vor der
„Inoculation noch etwa eigen gewesene Leb-
„haftigkeit verloren, daß sie aufgedunsener in

„Gesicht und zu allen Geschäften träge gewor-
„den, welche Trägheit selbst von Stumpf-
„heit der Sinne und des Verstandes beglei-
„tet seyn soll.

„Zur Vollständigkeit meiner Missionsges-
„schichte lege ich noch das Zeugniß des Herrn
„G. R. Baylies bey, welches er einem
„jeden Arzte, fast mit gleichen Worten aus-
„gefertiget hat; wer nun einen Beruf fühlet,
„sich Suttonisch einimpfen zu lassen, dem
„ist es jeko, durch dieses Institut sehr erleich-
„tert: Aber ich fürchte, mein Gatti bleibt
„Gatti. Vierzehn Suttonische Jünger sind
„nun in den Königlichen Preussischen Landen
„zerstreut.

So weit geht die Handschrift meines
freundschaftlichen Arztes. Der Herausge-
ber

ber kann nicht bestimmen, ob es Schüchternheit oder kluge Vorsicht ist; oder ob die Herrn Aerzte diese ganze Sache für so unbedeutend halten, daß sie dieselbe nicht gemeinnütziger machen wollen? Mir schien sie ein wichtiger Beitrag zur Impfgeschichte, wenigstens für Berlin zu seyn.

Dieser Ort ist der Einimpfung eben nicht auf die beste Art günstig gewesen, und die noch zuletzt von dem Herrn G. R. Barylies an 24 Kindern, vergeblich angestellten Versuche beweisen vielleicht die Wahrheit des Satzes, welche der einsichtsvolle und berühmte Herr Dr. Moehsen fürs erste nur als einen hingeworfnen Gedanken neuerlich bekannt gemacht hat ¹⁾: Daß nemlich ein

b 2

gewiss

1) Sammlung merkwürdiger Erfahrungen, die den Werth und großen Nutzen, der Pockeninoculation näher

gewisses besonderes Verhältniß von Bitterung und Jahreszeit, die Gährung des Blatterngiftes verhindere oder doch schwäche. Es ist wahr, bey verschiedenen Eingespiffen, waren wirklich charakteristische Beweise, von dem empfangenen Gifte zugegen. Spannung unter den Armen, die entzündeten Ränder der Impfstiche, die Erhebung derselben sprachen laut für die Wahrheit, daß das Impfgift gewirkt hatte. Des würdigen und um der Inoculation so verdienten Herrn Leibarztes Waglers. Vermuthungen bey einer einzelnen fehlgeschlagenen Blatterninoculation sind folgende: Das Blatternferment sey entweder wieder zerstört worden, oder die Natur

näher bestimmen können. 2tes und 3tes Stück. pag. 147. 2c.

Natur hätte es unvermerkt durch Aussonderungswege wieder ausgeworfen, ehe es eine allgemeine Ansteckung des Körpers bewirken können; oder es sey in dem Körper zu der Zeit keine Anlage zur weitem Entwicklung desselben vorhanden gewesen, und das Gift habe bloß als Gift, nicht aber als bestimmtes Blatterngift wirken können ¹⁾).

Denn dem Herrn Baylies diese mißlungene Versuche, zur Last zu legen, dieß wäre zu schnell geurtheilet, selbst wenn man annimmt, daß alle 24 eingepfoste Kinder die Blattern schon in ihrer zarten Kindheit gehabt haben. Was konnte Herr Baylies für diesen verdrießlichen Ausschlag der Sache,

b 3

che,

1) Betrachtungen über das Verfahren bey der Inoculation der Blattern, herausgegeben von Wagler. pag. 177. 178.

che, da ihm die Wahl der einzupflegenden Subjekte nicht völlig frey stand, indem er sie bloß auf die Kinder des Friedrichshospitals einschränken mußte?

Unter dessen bleibt die Vermuthung, daß diese Eingepflete die natürlichen Blattern schon gehabt haben, so ganz unwahrscheinlich nicht. Der größte Theil der Kinder, welche in diesen Anstalten unterhalten werden, sind Kinder von gemeiner Erziehung, welche, wenn sie aufgenommen werden sollen, wenigstens vier Jahr alt seyn müssen. Nun kann man immer annehmen, daß alle 5 bis 6 Jahre, besonders in einer volkreichen Stadt, die Blattern epidemisch wüthen, und alle Jahre einzelne Kinder damit befallen werden. Bey einer Epidemie hat man aber bey sol-

chen

chen Kindern die Vorsicht nicht, ihnen alle Wege zur Ansteckung zu verschließen, man überläßt sie ihrem Schicksal, und dann kann es nicht fehlen, sie müssen auf tausenderley Art angesteckt werden. Weil man dergleichen Kinder nicht so ängstlich mit Wärme und hitzigen Medicamenten besorgt, sondern ihnen die Freyheit giebt, sich allen Arten von Bitterungen auszusetzen, so pflegen sie die Blattern glücklich zu überstehn, und werden nicht zeitlebens so grausam durch Narben gezeichnet, als es oftmals Kindern von zärtlicher Erziehung begegnet. Mithin kann man auch nicht ohne Grund annehmen, daß vielleicht die mehresten dieser 24 Kinder schon in ihrer frühen Kindheit, die Blattern auf eine wohlthätige Art gehabt haben, so daß man wenig oder gar keine Narben davon

hat bemerken können. Denn bey einem von den Knaben waren hie und da, wie die Impfgeschichte erwehnt, nicht undeutliche Spuren von gehalten natürlichen Blattern zu entdecken.

Eine künftige Blatterepidemie in Berlin wird diese Vermuthung vielleicht bis zur Wahrheit erheben.

War bloß die Lage der Bitterung und Jahreszeit daran Schuld, warum schlug die Einimpfung bey funfzehn Kindern vornehmer Familien nicht fehl, welche der Herr G. R. Baylies fast bey gleicher Bitterung und Jahreszeit eingimpft hatte? Glückte ihm ja die erste nicht, so schlug ihm doch die zweyte nicht fehl. Er hatte freylich das Schicksal mit

mit mehrern großen würdigen Impfsärzten in Berlin gemein, daß viele von den Eingeeimpften gefährlich krank wurden. So unangenehm dieses ist, so scheint's doch zu beweisen, daß nicht bloß die Bitterung das Impfgift entkräftet, und es seiner Gährungskraft beraubt habe.

Dem anhaltenden Gebrauch des versüßten Quecksilbers, und der Antimonialmittel diesen fehlgeschlagenen Versuch allein zuzuschreiben, wie etwa einige mit andern großen Aerzten glauben könnten, daß nemlich der den Säften des Körpers angeborne und in demselbigen versteckt liegende Blatterzunder, oder das durch die Einimpfung hergebrachte Blatterngift, durch diese Medicamente ihre Empfänglichkeit zur Gährung verlohren hätten,

ten, dagegen streiten viele tausende, welche nach der Suttonischen Methode glücklich eingepfist sind, und noch immer mit Erfolg eingepfist werden.

Da ich bey dieser ganzen Geschichte nicht gegenwärtig gewesen bin, so fühl' ich mich ausser Stande, den Verlauf derselben, aus dem gehörigen Gesichtspunkte zu übersehen, sollte aber denken, ein jeder von den gegenwärtig gewesenen Herrn Aerzten, werde Bescheidenheit genug haben, über diesen unerwarteten fruchtlosen Versuch, keinen Nachspruch zu thun.

Ich liefere hier weiter nichts, als die nackende Wahrheit ohne Schleier und Schminke, lauter rohe Materialien, die doch
aber

aber immer zu einem richtigern System der Blatterninoculation, etwas beytragen können.

Mein Freund, der Arzt, dessen Gütigkeit ich diesen Stoff zu verdanken habe, wird es mir vergeben, wenn ich wider sein Vorwissen diesen Schritt gethan habe. Ich drohte ihm, wenn Er diese Geschichte nicht bekannt machte, würd' ich es thun. Er schien gegen diese Drohung ziemlich gleichgültig zu seyn, ob er gleich für seine Person, es zu wagen Bedenken trug.

Aber wer verbietet uns Republikanern und Gelehrten, von allen Auftritten in dem Reiche unserer Wissenschaften öffentlichen Gebrauch zu machen, da die Arzeneykunde

ja

XXVIII Vorbericht.

ja nur das vernünftige Resultat von glücklichen und unglücklichen Erfahrungen ist? Wer hindert uns, eine Sache so zu erzählen, wie sie vor den Augen des Publikums da liegt, und von mehr als zwanzig glaubwürdigen Zeugen, erhärtet werden kann? Wer hindert uns, über den Ausgang einer Sache mit Bescheidenheit zu urtheilen? Mag sie dann doch jeder brauchen wie er kann und will!

Mich sollen diese fehlgeschlagene Versuche nicht abschrecken, fernerhin die Einimpfung zu predigen, und sie thätig auszuüben. Mir wird es aber niemand verdenken, wenn ich nicht Suttonisch, nicht Dimsdalisch auch nicht Bayliesch inoculire. Ich befinde mich, bey der Gatti-Baglerischen ungekünstel-

künstelten Methode vortreflich. Da sind alles Quecksilber, alle Antimonial-Exier- und Brechmittel u. a. m. unbekannte Dinge; nur dann bin ich ein recht warmer Freund der Suttonianer, wenn es auf die kühle, vegetabilische Diät ankömmt. Diese thut mehr Wunder, als ganz Idrien mit all' seinen Quecksilberbergwerken.

Ich war eben mit Durchlesung dieser Berlinischen Impfgeschichte beschäftigt, als mir aus Paris die nachfolgende Abhandlung zu Handen kam ¹⁾. Ich hielt sie zur Aufklärung

1) Manuel secret et analyse des remedes de MM. Sutton pour l'inoculation de la petite verole, par M. de Villiers, Docteur Régent de la Faculté de Médecine de Paris, Ancien Médecin des Armées du Roi de France en Allemagne, et Médecin de l'Ecole Royale de Vétérinaire, à Paris. 1774.

rung jener Geschichte nicht undienlich, und was braucht's mehr Grund? ich übersehte sie. Ich bin so wenig Lohnübersetzer, als Autor: liebe mich verleitet hat, in dem Meßkatalog zu glänzen. Wer unterdessen sich die Mühe nimmt, das Original mit der Uebersetzung zu vergleichen, wird finden, daß ich zwar treu aber nicht sklavisch übersetzt habe; das raisonnierende Publikum wird mich billig beurtheilen. Alle Aerzte haben nicht so wie Zimmermann und der philosophische Arzt, die körnichte Sprache in ihrer Gewalt. Ich bin zufrieden, wenn ich nur verständlich und den Lesern nicht unangenehm bin. Kritiken scheue ich nicht, weil das, was ich herausgebe, Thatsachen sind, welche durch ganze würdige hohe Landescollegia und Sachverständigen, bestätigt werden können. Die
Kriti-

Kritiker sind dafür da, meine Uebersetzung zu richten. Sie müssen ihr Amt so gut thun, als ich glaube meine Pflicht erfüllt zu haben, wenn ich getreu erzählt, und nach meiner besten Sprachkenntniß gedolmetscht habe.

Das französische Original und die Babelsche Impfgeschichte, hätte ich noch mit vielen Erläuterungen, Erfahrungen und Widerlegungen begleiten können, aber bewahre der Himmel einen jeden denkenden Leser für einen solchen Galimathias, mit welchem sie doch genug, durch den Unsinn junger sich brüstender Charlatans, heimgesucht werden. Ich habe nichts hineingewebt, was nicht zur Berichtigung des Textes und der Wahrheit der Geschichte dient, und das ist sehr wenig.

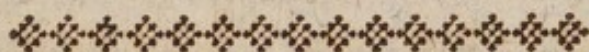
Dem

Dem ehrlichen Mann liegt die Ausbreitung beides der Wahrheit und der Erfahrung innig am Herzen. Hier ist eine kleine Handvoll Thatsachen, wer du auch bist, Beobachter, kalt für das Interesse jeder einzelnen Parthei, aber warm für die Menschheit! Froher würde mir mein Herz klopfen, wenn in den Annalen der Menschenrettung auch diese Kleinigkeit, dir ein Fingerzeig gewesen wäre! —

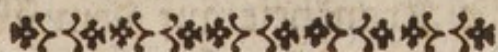
Leipziger Ostermesse,
1776.



Die
geheime Handschrift der Herrn
Suttons, und die raisonnirende Er-
läuterung der Mittel, welche sich die Herrn
Suttons bey der Einimpfung der
Blattern bedienen.



Schreiben des Herrn von Billiers,
Professor und Doktor der medicinischen
Facultät zu Paris, an den
Herrn P***



Mein Herr,



Nicht einen Augenblick nehme ich An-
stand, die geheime Handschrift der
Herrn Suttons öffentlich bekannt
zu machen. Ihr guter Rath ist mir
ein Gesetz. Männer, die sich durch ihre ganz ei-
gene Methode, die Blattern einzupfropfen, in Eng-
land so berühmt gemacht haben, und die chemi-
sche



sche Zergliederung der Medicamente, welche sie dabey gebrauchen, verdienen schon, daß ich alle übrige Anmerkungen bey Seite setze, welche ich mir hinzuzufügen vorgenommen hatte. Die Gemeinnützigkeit des Gegenstandes erfordert dieses Opfer. Das Hinreißende desselben, welches ein jeder Mitbürger bey sich fühlen muß, ziehet mich von allen übrigen Geschäften ab, um nur das Publikum so bald als möglich zu befriedigen. Es kann demselben gleichgültig seyn, wie ich zu diesen Mitteln und diesem Manuscript gekommen bin. Genug, daß Sie es wissen, und die Erlaubniß, welche Sie mir gegeben, sie dem Publikum mitzutheilen, ist Bürgschaft genug für die Wahrheit dieser Thatsache.

Eine Vertheidigung der Inoculation würde hier in aller Absicht überflüssig seyn. Dieser Aufsatz ist nur für geweihte Leser, welche aus dem Pulse desjenigen, bei dem die natürlichen Blattern im Anzuge sind, viele Tage vorher bestimmen können, daß eine gefährliche Krankheit auf dem Wege sey, und die von dem Grundsatz überzeugt sind, daß es leichter sey, eine herannahende Krankheit zuvor zu kommen, als eine gegenwärtige zu heilen. Andere müssen die Umstände und die Zeit abwarten. Hat der glückliche Fortgang der **Suttonianer** sie nicht schon mit Gewalt in ihr Interesse gezogen, so wird eine etwas genauere Kenntniß ihrer Methode und ihrer Heilmittel, ihrer ersten Denkungsart eben keine andere Richtung geben, oder ihre Vorurtheile schwächen.

Die



Die Inoculation, sagte Condamine in seinem ersten Memoire vom Jahr 1754, wird gewiß einmal in Frankreich eingeführt werden, und man wird sich einander anstaunen, daß man sie nicht eher angenommen hat. Aber wann wird dieser glückliche Zeitpunkt anbrechen? Darf ich es sagen? Vielleicht nicht eher, als wenn ein solcher Austritt wiederum vorfällt, als der 1752. war, welcher die nagendeste Unruhe unter uns verbreitete, aber doch endlich den frohesten Ausgang hatte ¹⁾; oder wenn die Blattern ein solches tödtliches Verderben wiederum einmal anrichten sollten, welches aber der Himmel künftig verhüten wolle, als das 1711. war; dieser unglückliche Erfolg der Blattern senkte die ganze Nation in tiefster Trauer und schien selbst den Thron zu erschüttern ²⁾. Dazumal hätten wir

A 2

gewiß

1) Da der Dauphin die Blattern hatte.

2) Der Tod Ludwigs des Dauphins, Großvaters Ludwigs des Fünfzehnten, in dem fünfzigsten Jahre seines Alters an den Blattern. Anm. des Verf.

Condaminens Abhandlung ist eingetroffen. Der König von Frankreich Ludwig XV. starb 1774 an den natürlichen Blattern. Seine Aerzte hielten sie zuerst für ein Fieber und schlugen ihm am 29. April zweymal die Ader; wie sie aber den Tag darauf ihren Irrthum erkannten, so legten sie ihm Blasenpflaster auf den Schenkel. Einen Tag nach dem Ausbruch der Krankheit ließ er sich von Trianon nach Versailles bringen. Einer von den berühmten Aerzten Suttons, der sich eben zu Paris aufhielt, wurde dem Könige bejzustehen gerufen; er lehnte es aber von sich ab, indem man ihm gesagt hatte, daß er nicht weniger die Folgen der Kur verantworten, als die

die



gewiß die Inoculation angenommen, wäre sie uns nur schon bekannt gewesen, die frische Wunde, welche wir noch fühlten, die Furcht unsre hoffnungsvolle Lieblinge zu verlieren, würde sie uns als ein Geschenk des Himmels schätzbar gemacht, und wir würden dieses Vorbauungsmittel ergriffen haben, welches wir jetzt so sehr verachten. Aber zur Schande unserer ausgearteten Vernunft, welche uns nicht immer über die unvernünftige Thiere erhebt, müssen wir leider gestehen, wir ließen dieses wohlthätige Mittel fahren. Das Vergangene und die Zukunft macht einen gar zu schwachen Eindruck auf unser Herz und auf unsere Entschliessungen, nur das Gegenwärtige rührt uns. Werden wir dann niemals früher weise werden, als bis uns das Unglück dazu zwingt? Werden wir nur dann erst eine Brücke zu Neuilly bauen, bis ein Heinrich IV. Gefahr läuft, zu ertrinken. u. s. w.

Wie vollkommen würde des **Condamine** Wunsch befriediget worden seyn, wenn er einige Monate länger gelebt hätte!

Die **Suttonianer** haben ihre ganze Kenntniß der zur Einimpfung erforderlichen Methode und Heil-

die Bestandtheile aller Arzeneien, von denen er Gebrauch machen wollte, entdecken müsse. Der König starb darauf am 10. May im 64ten Jahre seines Alters. Dieser unglückliche Todesfall machte auf dem jetzigen Könige Ludwig XVI. solchen lebhaften Eindruck, daß er sich vor kurzer Zeit die Blattern einimpfen ließ, welchem Besspiel viele Große seines Hofes folgten. S. Encyclopädisches Journal. 13tes Stück 1774. pag. 552. 553.



Heilmittel allein ¹⁾ von des Wundarztes **Sutton** beyden Söhnen, davon der eine, **Daniel**, ein Arzt, der andere aber ein Apotheker ist. Diese Mittel bestehen überhaupt in sechs Stücken; nemlich in Pillen, in viererley Pulvern, und einem säuerlichen geistigen Liqueur, welchen sie **Punsch** nennen. Die Bestandtheile der Pulver und der Pillen sind in einer kleinen Schrift angegeben, die auch zum Theil über die Gebrauchart und die diätetischen Regeln sich ausläßt.

Allgemeine Methode, wie man die
hierin benannten Medicamente gebrauchen,
und die nöthige Diät während der Ein-
impfung beobachten soll. u. s. w.

„Nehmet den Abend beym Schlafengehen eines
 „von den Pulvern mit ein wenig gekochten Aepfeln
 „oder weissen Syrup, und den andern Morgen
 „darauf eine Dosis von dem Salz, welches man
 „vorhero in lauen Wasser auflösen muß. Wäh-
 „rend daß diese Pulver durch den Stuhlgang wir-
 „ken, trinkt man fleißig Haberschleim, Molken oder
 „schwachen Thee. Bekommt man nicht in sechs
 „oder acht Stunden sechsmal offenen Leib, so nimt
 „man von der andern Dosis des Salzes die Hälfte,

U 3

„oder

1) Dr. Sutherland kennet selbst die Composition die-
 ser Mittel nicht, welche er verordnet, wenn ich an-
 ders dem Sutton trauen darf, aus dessen Munde
 ich dieses habe. S. la lettre de Ingenhousz à Mr.
 Chais. p. 5.



„oder auch mehr oder weniger, je nachdem man es
 „nöthig findet. Sollte aber der Patient das erste
 „Pulver wegbrechen, so giebt man ihm, so bald
 „sich das Würgen gelegt, die zwote Dosis von dem
 „Salze ganz. Die übrigen Dosen von Salz und
 „den Pulvern müssen so gebraucht werden, daß
 „zwischen einer jeden eingenommenen Dosis, zwei
 „Tage frey bleiben. Sollte das Salz aufgebraucht
 „seyn, so kann man dieses in einer jeden Apotheke
 „bekommen ¹⁾. So lange der Einzuimpfende zu-
 „bereitet wird, muß er wenigstens von selbst ohne
 „Laxiermittel täglich einmal offenen Leib haben.
 „Mithin ist es zuweilen nöthig, ihn von Zeit zu
 „Zeit gekochte Pflaumen, Aepfel oder Tamarin-
 „den ²⁾ essen zu lassen.

„Es bleibt eine festgesetzte und unveränderliche
 „Regel, den Tag darauf zu inoculiren, wenn man
 „den Tag vorher zum letzten male Abführungsmit-
 „tel gegeben hat.

Das

1) Dieses ist das sal mirabile Gläuberi, wie man bald
 nachhero sehen wird. Siehe auch Dimsdale traduit
 par Fouquet p. 295.

2) Es werden sich einige wundern, daß man ihnen
 rath, Tamarinden zu essen, dieses ist aber ein Be-
 weis, daß sie die ächten Tamarinden nicht kennen.
 Diese sind trocken, von eben so scharfen säuerlichen
 und fast eben so angenehmen Geschmack, als die Ber-
 bisbeeren. Sicher verstehen die Engelländer darun-
 ter die saftigen, und die Verfälscher preisen sie ihnen
 als die beste Sorte an.



Das Frühstück.

„Man kann Thee oder Kaffee trinken und ge-
 „röstete Brodtschnitte dazu essen. Man genießt
 „Rust¹⁾, Zwieback oder gewöhnlichen Plumb-
 „cake²⁾, Reiß, Grütze mit Milch ohne Rahm, Ho-
 „nig und Brodt. u. s. w.

Das Mittagessen.

„Besteht in Brodt³⁾ Reiß⁴⁾ Aepfel⁵⁾ und
 „schlechten = Pudding⁶⁾ und Plumb = pudding mit
 „einer Weinessigbrühe Apfelmus⁷⁾ Reiß mit Milch,

A 4

Haber=

- 1) Rust ist ein trockner Kuchen mit ein wenig Zucker gemacht.
- 2) Plumb: cake ist eine Art eines Gebäckens nach Art der unsrigen, welcher mit Bierhefen gemacht wird, zu welchen man Zucker und Korinthen thut.
- 3) Brodt: pudding (Bread - pudding) ist ein Teig aus Semmelkrumen, Milch und Eier gemacht. Man thut ihn in ein leines Tuch, läßt ihn in Wasser kochen, und darauf richtet man ihn mit einer weißen Zuckerbrühe an.
- 4) Reiß: pudding (Rice - pudding) wird eben so wie der vorhergehende gemacht, nur wird dazu statt der Semmelkrumen Reiß genommen.
- 5) Aepfel: pudding (Apple - pudding) ist, wenn man geschälte Aepfel zu einem Teig macht, ihn in einen zugebundenen leinen Tuch thut, und in Wasser kochen läßt.
- 6) Schlechten: pudding (Plain - pudding) wird gemacht von Mehl, Milch und Eier.
- 7) Apple - pyc bedeutet eigentlich eine Apfeltorte, der Patient muß aber sehr gute Verdauungskräfte oder sich



„Haberschleim, kurz in allerlei Arten von Garten-
gewächsen, wenn sie nur mit Salz und Wein-
eßig zubereitet sind.

Das Abendessen.

„Alle vorher erwähnte Speisen als gekochtes
„Obst, Erdäpfel, u. s. w. sind zwar zu dieser Ab-
sicht dienlich; jedoch ist es zuträglicher, sich des
„Abendessens, so viel als möglich, gänzlich zu ent-
„halten, so wie überhaupt, die übrigen Mahlzeiten
„mäßig eingerichtet seyn müssen. Fisch, Fleisch, But-
„ter, Käse und alle gewürzte Speisen, muß man aufs
„sorgfältigste meiden ¹⁾, Obst kann man aber ge-
„nießen so viel als man will, jedoch nicht an dem
„Tage, an welchem man die Laxiermittel eingenom-
„men hat.

Das Getränk.

„Abgekochtes Wasser mit Brodt, bloßes Wasser
„mit ein wenig Milch, abgekochte Habergrütze, eau
„imperiale ²⁾, Limonade, Orangeade sind das beste
„Ge-

sich stark an solchen Speisen gewöhnt haben, wenn
man sie ihm erlauben soll; dann öfters befindet er
sich schlimmer, wenn man ihm seine gewöhnlichen
Speisen entzieht.

1) Aber warum erlaubt man denn Eier unter den vor-
hergehenden Speisen? mir scheint, diese und der grö-
ße Theil der Pudding von Backwerke sollte man
durchaus meiden. Anm. des Uebers.

2) Ohnmaßlich kann ein solches spirituöses Wasser, als
in der Pharmacopöa des Quincy unter diesem präch-
tigen Titel aufgeführt wird, verstanden werden. Die-
ser



„Getränk; Dagegen sind alle geistige Getränke, Li-
„queurs, Wein, Bier äußerst schädlich.

„Der Kranke muß die freye Luft genießen und
„sich so viel Bewegung machen, und sich so kleiden,
„als er gewohnt ist. Die Bettwärme muß die
„gewöhnliche seyn. Sein Zimmer, worinn er sich
„aufhält, darf nicht wärmer seyn, als in gesunden
„Tagen. Sein Schlafzimmer muß nicht geheizt
„werden, es sey dann, daß er verhärtet, und von
„Kindheit auf daran gewöhnt wäre. Er muß
„zur bestimmten Zeit aufstehen und zu Bette gehen,
„und auf alle diese Vorschriften pünktlich halten.
„Folgt nun der Patient dieser vorgeschriebenen Diät
„sorgfältig, und giebt man ihm zur gehörigen Zeit
„die nöthigen Arzneien; ist man ferner auf die Ver-
„änderungen und Anzeigen des Impfstichs aufmerk-
„sam, so beugt man dadurch allen schrecklichen Fol-
„gen vor, oder erstickt sie in der Geburt, welche die
„Blattern nur mit sich führen können. Der Pa-
„tient übersteht die Zeiten der Zubereitung und des
„Ausbruchsfiebers glücklich, ohne viel Zeit zu ver-
„lieren, oder an seinen Geschäften viel abzubrechen,

A 5

„ein

ser Trank muß unschuldiger seyn, dem man einen so
prächtigen und unverständlichen Namen gegeben hat
so wie etwa dem Punsch. Ein sehr erfahrner Engel-
länder hat mir nicht sagen können, was dieses für ein
Getränk sey.

Beraleicht man das Recept No. 5. im Anhang
mit diesem Wasser, welches eben diesen Titel führt,
so wird man leicht einsehen, daß dieses nicht zu
hitzig und mit der Limonade übereinkommt. Anm.
des Uebers.



„ein Vortheil, welcher die Aufmerksamkeit des gemeinen Mannes, vorzüglich auf sich ziehen muß.

Zusätze.

Eine andere von der vorhergehenden
wenig verschiedenen Methode.

„Nehmet eines von den Pulvern, früh Morgens nüchtern, mit einem Löffel voll weißen oder „Capillair Syrup; und wenn die Medicin zu wirken anfängt, so trinket darauf Habergrüße oder „schwachen Thee. Sollte aber bey allem diesen dieses Pulver binnen zwey oder drey Stunden keinen „offenen Leib verursachen, so nehmet eine kleine Tasse „vom Aufguß von Senesblättern, welcher mit dem „Syrupus Rosarum solutivus versüßt ist; so fahret alle Stunden oder zwey Stunden fort, bis „sechs Stuhlgänge erfolgt sind.

„Zwey Tage darauf nehmet früh Morgens das „andere Pulver unter gleichen Einschränkungen, als „das erste. Sollte euch aber dieses letztere zu stark „abgeführt haben, selbst wenn ihr nicht einmal den „Aufguß von Senesblättern nachgetrunken, welches doch sehr selten geschehen wird, so nehmet „von dem zweiten Pulver ein Achtel weniger; sollte „aber auch dieses nicht hinlänglich abführen, so nehmet nach zwey Stunden das übrige Achtel noch „nach. Man muß hierbey bemerken, daß die „Ammen eingimpfter Kinder, welche noch stillen, eben „so strenge dieser Diät folgen müssen. Selbige „müssen ein leichtes Laxiermittel in der Zwischenzeit „einneh-



„einnehmen, während dessen, daß der Säugling
„nichts gebraucht, und dieses den zweiten oder drit-
„ten Tag wiederholen, wann das Kind eingimpft
„ist. u. s. w.

„Das Frühstück für Eingimpfte besteht aus
„dünnen Coffee, Panade, Habergrüße und Was-
„serbren u. s. w.

„Das Mittagessen aus simplen Pudding,
„Plombpudding, Panade, Wasserbren, Milchsup-
„pen u. d. gl.

Eigentlich gehörte dies nicht zur Hauptsache,
uns so ängstlich um die englische Küche zu beküm-
mern; allein ich mußte gewissenhaft übersehen, und
alle die Speisen benennen, welche das englische Ori-
ginal anführt, und zugleich sie erklären, um mich
verständlich zu machen. Eine jede Nation hat ih-
ren eigenen Geschmack, ihre Lieblings Speisen und be-
sondere Kochart. Der Deutsche würde sein Sau-
erkraut, der Italiener sein Macaroni und Vermi-
celli u. s. w. nicht vergessen; und der Franzose wür-
de durch eine unendliche Menge anderer Speisen aus
dem Pflanzenreich, diesen Küchenzettel bereichern.

Das Mangelhafte dieser beiden Schriften, zeigt
sich von selbst. Sie enthalten nur einen bloßen
Unterricht für Inoculirte; der wißbegierige Impfs-
arzt, der seine Erkenntniß und Erfahrung berei-
chern will, geht dabei leer aus. Das wahre Ge-
heimniß der **Suttonischen** Impfmethode ist so
wenig hierin berührt, daß man schlechterdings zu
dessen nähern Kenntniß das geheime Manuscript
nöthig hat. Ich sage mit Fleiß **geheime**, um
nach



nach der Lieblingsidee des **Suttons** zu reden, oder nach den Begriffen des Publikums mich auszudrücken; denn man wird in der Folge sehen, wie freymüthig man in Engelland von der **Suttonischen** Art zu inoculiren urtheilet, und daß diese daselbst gar kein Geheimniß mehr sey. **Dimsdale** und viele andere haben diese Entdeckung schon gemacht, und sie wissen alles, was man nur davon wissen kann. Ich überliefere hiermit die treue Uebersetzung dieser geheimen Handschrift, welches die beiden Herrn **Suttons** ihren Jüngern eigenhändig mittheilen; diese müssen sich durch die feyerlichsten Versprechungen anheischig machen, nicht das geringste davon zu entdecken.

Das geheime Manuscript der Englischen Impfarzte, oder die Methode, wie die Suttonianer die Einimpfung der Blattern verrichten.

§. I.

Der Kranke wird zur Inoculation so zubereitet, daß man ihm zweymal abführende Mittel giebt, wie der gedruckte Zettel davon nähern Unterricht ertheilet.

„An dem Tage, an welchem er zum letztenmale ein Laxiermittel genommen, oder den folgenden Tag darauf impfet man ihn mit roher Blattermaterie ein, wenn man sie anders haben kann.

§. II.

„Unter roher Blattermaterie versteht man eine solche, welche von einem noch nicht reifen Blattergeschwür



„geschwüre genommen ist. In dieser Absicht wähle
„man sich eine Blatter, die vor vier oder fünf Ta-
„gen aufgeblühet ist, drückt sie mit der Fläche der
„Lanzette, bis eine Feuchtigkeit herausschwitzt. Und
„eben diese rohe Feuchtigkeit ist es, mit welcher man
„mehr ausrichtet, als mit der gekochten, dergleichen
„die reifen Blattern enthalten.

§. III.

„Zuweilen hat man viel Mühe, Impfmaterie
„zu erhalten. In den Hospitälern kann man sie
„am ersten bekommen, aber die Wundärzte wider-
„setzen sich öfters diesem wohlthätigen Geschäfte.
„Dieserhalb ist man zuweilen gezwungen, sie von
„den Blattern verstorbener Leichen aufzunehmen,
„und man ist mit diesem eben so glücklich als mit
„Impfgift, welches man von gutartigen Blattern
„lebender Personen gesammelt hat.

§. IV.

„Je früher man nach dem letztern Laxiermittel
„einimpfen kann, je vortheilhafter schlägt die Ino-
„culation an. Der beste Zeitpunkt ist der Tag
„nachher, wie schon oben erwähnt ist.

§. V.

Ich habe einen englischen Impfarzt, von dem
ich dieses Manuscript besitze, diese Operation ma-
chen sehen. Er führte die mit Blattermaterie ver-
giftete Lanzette zwischen der Oberhaut und Häut-
gen, hier bewegte er sie ein wenig hin und her, und
zog sie darauf wieder zurück, indem er zugleich mit
dem Finger auf die Oberhaut druckte, um die mit
Blatterngift versehene Spitze der Lanzette recht ab-
zumischen.



zuwischen. Es kam nicht der geringste Blutstropfen nach diesem flachen Stich, und er ließ es trocknen werden, ohne den geringsten Verband darum zu machen. Ich hielt es für billig, diese Einschaltung zu machen, da diese Operation in der geheimen Handschrift gar nicht erwähnt ist. **Dimsdale** aber hat eine andere Methode einzupimpfen, und ich halte mich verpflichtet sie nebst dem Grunde, warum er so verfährt, hiermit beizufügen. Man lese ihn hierüber nach. pag. 301.

„Der Kranke, der sich die Blattern einimpfen lassen will, muß sich in eben dem Hause, und wenn es angehen will, selbst in dem Zimmer desjenigen befinden, der die Blattern hat. Man nimmt darauf ein wenig Pockeneiter an dem Orte des Impfstiches eines Eingepimpften auf, oder welches völlig einerley ist, von der Blatter eines Patienten, der die natürlichen hat. Man vergiftet hiermit die Spitze der Lanzette und beneht sie von beyden Seiten. Man macht darauf mit der Spitze dieser Lanzette einen Einschnitt auf der Gegend des Arms, wo man sonst die Fontanellen zu legen pflegt. Dieser Einschnitt muß tief genug unter der Oberhaut gehen, jedoch so, daß das darunter liegende Häutgen, nicht sichtbar wird. Man macht den Einschnitt so kurz als möglich, so daß er ohngefähr den achten Theil eines Zolles beträgt.

„Hat der Operateur diesen kleinen Einschnitt gemacht, so hält er ihn mit dem Daum und Zeigefinger von einander, und so zieht sich das Blatterngift in die offene zurückführende Gefäße der
„Wunde

„Wunde ein, je nachdem man flach oder senkrecht
„den Einschnitt gemacht hat. Diese Operation
„macht man auf beiden Armen, und zuweilen an
„zwei verschiedenen Orten eines jeden Armes, jedoch
„so, daß beide Einschnitte in einer gewissen Entfer-
„nung von einander abstehen. Was mich betrifft,
„so habe ich nie einen üblen Zufall daraus entstehen
„sehen, wenn ich zwei oder drei Einschnitte ge-
„macht habe. Aus diesem Grunde begnüge ich
„mich selten mit einem einzigen, damit weder ich
„noch der Patient einiges Mißtrauen gegen die
„Wirksamkeit der Operation habe, wenn ich nur
„einen Einschnitt machte, welcher leicht fehl schla-
„gen kann.

„Ich habe auch noch nachfolgende Methode
„versucht, welche mir eben so gut geglückt ist, die
„ich aber nicht so sehr, wie die vorhergehende em-
„pfehlen kann, denn ich weiß es aus sichern Nach-
„richten, daß sie einigemal bei andern fehl geschla-
„gen hat. Diese zweite Methode bestehet darinn,
„daß man, so wie vorher, die Spitze der Lanzette
„mit Blatterneiter vergiftet, und darauf diese ver-
„giftete Spitze der Lanzette zwischen der Oberhaut
„und dem Häutgen ganz flach hinein bringt, ohne
„derselbigen einen starken Druck zu geben. Wäh-
„rend dessen, daß der Inoculist auf der Spitze der
„Lanzette mit dem Finger gelinde drückt, um das
„Blatterneiter recht abzuwischen, so zieht er selbige
„zu gleicher Zeit heraus. So wohl bei dieser, als
„bei der andern Methode geschiehet es zuweilen,
„daß nach den Einschnitten ein wenig Blut erfolgt,
„und



„und sollte es ja erfolgen, so halte ich den Druck
 „auf der Lanzette und das damit verknüpfte Abwi-
 „schen der Lanzette vom Blatterneiter für unnöthig,
 „um etwa dadurch dem Blute das Gift zuzuführen.
 „Ben meinen Operationen haben diese kleine Wun-
 „den nie geblutet.

„So wohl ben der einen als andern Methode
 „gebrauche ich auf dem gemachten Einschnitt weder
 „Pflaster noch Bandagen, noch Compressen, und
 „alles dieses ist bey keiner Art von Inoculation
 „nöthig.

„Diese Arten zu inoculiren haben mir nicht ein
 „einziges mal fehl geschlagen. pag. 302. 2c.

Doch ich kehre wieder zu meinem Suttonis-
 schen Manuscript zurück.

§. VI.

„Den zweenen Tag nach der Einimpfung gebet
 „das zweyte Laxiermittel nach Verhältniß des Al-
 „ters; und fahret damit einen Tag um den andern
 „fort, bis der Ausbruch der Blattern geschiehet.

§. VII.

„Je später die Blattern ausbrechen, je häufiger
 „werden sie seyn.

§. VIII.

„Wenn wir von dem Ausbruche der Blattern
 „reden, so verstehen wir unter selbigen nur den,
 „welcher sich in der Gegend der Impfstelle zeigen
 „muß. Wann selbiger gar zu spät geschiehet und
 „täglich Blattern nachkommen, oder wenn er sonst
 „nicht regelmäßig vor sich gehet, so ist dies ein Be-
 „weis,

„weis, daß sich das Blattergift in dem Innern des
 „Blutes und der Eingeweide anhäufe, und der
 „Kranke recht viele Blattern bekommen werde.
 „Dieserhalb muß man fleißig abführende Mittel
 „geben.

„Um diesem Uebel vorzubeugen und gutartige
 „Blattern zu erhalten, so gebet eine starke Pille
 „(18 Gran), oder eine Unze Glaubersalz einem Er-
 „wachsenen, und einem Kinde eine gute Dosis von
 „dem Pulver No. 4.

§. IX.

„Während des Fiebers gebet eurem Patienten
 „Punsch zu trinken, mehr oder weniger, je nach-
 „dem dasselbige heftig ist. Eine Pariser Chopine
 „(16 Unzen) mit hinlänglichem Wasser, bis zu ei-
 „ner angenehmen Säure vermischt, wird größten-
 „theils hinreichend seyn.

§. X.

„Der Kranke beobachtet so lange die vorge-
 „schriebene strenge Diät, bis die Blattern abzutrock-
 „nen anfangen, nach dieser Zeit kann man darin
 „etwas nachgebender seyn. Dren Tage nachher,
 „wenn die Blattern abzutrocknen anfangen, oder
 „abgetrocknet sind, gebet eurem Eingekimpften das
 „Glaubersalz zum Abführen, wenn er nemlich 7 Jahr
 „und darüber alt ist; das Pulver No. 4. aber allen
 „Kindern, welche unter diesem Alter sind.

§. XI.

„Fünf Tage nach dem ersten gegebenen Laxier-
 „mittel, gebet das zweite, und dies ist es alles,
 „was man zu thun hat; es müßte denn seyn, daß

B

man



„man sich durch die Umstände veranlasset fände,
„ein drittes zu geben.

§. XII.

„Man giebt die Pillen den zwenten Tag nach
„der Einimpfung, jedoch mit der Einschränkung,
„daß nur 18 Gran einem Alter von 8 bis 10 Jahr;
„20 Gran einem Alter von 12 bis 14; und zwei
„Pillen oder 36 Gran einem jeden andern Alter,
„welches über 14 Jahr ist, gereicht werden. Die
„vorzüglichsten Anzeigen selbige zu geben, bestimmt
„die Beschaffenheit des Impfstiches. Die Pulver
„werden den Kindern nach Verhältniß der Jahre,
„wie wir sogleich näher bestimmen wollen, gegeben.

§. XIII.

**Nähere Anzeige, wie die Medicamente
gegeben werden.**

„Das röthliche Pulver No. 1. ist für die Er-
„wachsenen.

„Das bläulichte Pulver No. 2. für Personen
„vom 7ten bis zum 18ten Jahre.

„Das grau-bräunlichte Pulver No. 3. ist für
„Kinder von 7 Jahren und darunter.

„Das bräunlich-rothe No. 4. giebt man den
„Kindern nach überstandenen Blattern, und wenn
„der Impfstich auf dem Arm zu heilen anfängt.
„Die Dosis ist von 15 bis 30 Gran, so wie das
„Alter steigt.

§. XIV.

„No. 1. Eine Unze und 15 Gran giebt man
Personen über 18 Jahr alt.

No. 2.

„No. 2. 7 Drachmen und 12 Gran einem Alter von 17 bis 18 Jahren.

6 Drachmen und 10 Gran einem Alter von 13 bis 16 Jahren.

5 Drachmen und 10 Gran einem Alter von 10 bis 12 Jahren.

4 Drachmen und 9 Gran einem Alter von 7 bis 10 Jahren.

„No. 3. 20 Gran einem Alter von 4 bis 7 Jahren.

15 Gran einem Alter von 1, 2 und 3 Jahren.

§. XV.

„Findet ihr, daß oben benannte Doses dem Kranken nicht hinlänglich genug abführen, und also wenigstens 5, 6 bis 7 Stuhlgänge verursachen, so könnet ihr, z. E. anstatt 20 Gran 25 Gran geben, und so nach Verhältniß die übrigen Doses vermehren.

§. XVI.

„Den sauren Spiritus giebt man mit hinlänglich kalten Wasser bis zu einer angenehmen Säure vermischt. Tritt das Eruptionsfieber ein, so kann man davon zur Beförderung des Ausbruchs der Blattern ein halbes Mößel, oder ein halbes Maas, oder $\frac{3}{4}$ Maas bis zu 1 Maasse, so wie man es für nöthig findet, trinken lassen.

§. XVII.

„Die Kennzeichen, woraus man abnehmen kann, daß der Kranke vor der Einimpfung schon



„von den natürlichen Blattern angesteckt gewesen
ist, sind folgende:

„Sieht man schon den ersten, zweiten oder
„überhaupt an den sechs ersten Tagen der Einim-
„pfung, die Blattern ausbrechen, so können ihr
„mit Zuverlässigkeit behaupten, daß der Kranke
„schon von den natürlichen Blattern angesteckt ge-
„wesen ist. So hinlänglich und richtig dieses Kenn-
„zeichen ist, so hat man doch noch ein anderes,
„welches dem vorigen mehrere Glaubwürdigkeit und
„Gewicht giebt, und das ist dieses: wenn man den
„Impfstich erhaben und entzündeter findet, als er
„sonst bey der künstlichen Einimpfung zu seyn pflegt.

§. XVIII.

„Daß aber das Blatterngift durch die Einim-
„pfung gefangen habe, erkennet man daraus, wenn
„man an der Stelle des Arms, wo der Impfstich
„gemacht ist, eine gelinde aber dabey harte Erhö-
„hung etwa eines Nadelknopfes groß, bemerkt, wel-
„che man am besten fühlen kann, wenn man mit
„dem Finger auf dieser Stelle sanfte hin und her
„fährt.

§. XIX.

„Bemerkt man an dem fünften oder sechsten Tag,
„daß die Impfwunde schwarz-gelb, platt und ohne
„alle Erhöhung ist, so ist dieses ein sicheres Merk-
„mal; der Kranke bekommt sehr viele Blattern,
„ja man wird finden, daß sie gefährlich werden.
„Ist dieses, so verstärkt man die Mittel, und sucht
„jedesimal durch eine Dosis 7 bis 8 Stuhlgänge zu
„bewirken. Unter diesen Umständen hat man dann
„Hof-



„Hofnung, daß die Zufälle der Impfwunde ein
„vortheilhafteres Ansehen erhalten, und der Kranke
„unendlich weniger Blattern bekommen wird.

§. XX.

„Um die Zeit des Ausbruchsfiebers wird der
„Kranke auf dem Arm eine mehr als gewöhnliche
„schmerzliche Empfindung haben.

§. XXI.

„Impft man zu gleicher Zeit mehrere Personen ein,
„so trägt es sich zuweilen durch einen ohngefährten Zu-
„fall zu, daß das Gift bey einigen auf dem Arm nicht
„fangt. Dieses kann man den dritten oder vierten
„Tag schon wahrnehmen. Sogleich nimt man von
„der rohen Blatternmaterie der Impfwunde desjeniz-
„gen, bey dem die Inoculation am stärksten gehaf-
„tet hat, und impfet von neuen diejenigen ein, bey
„welchen sie fehl geschlagen hat. Ist das dazu ge-
„nommene Blatterngift roh, so werden diese letztere
„Eingeimpfte fast eben so frühzeitig die Blattern
„bekommen, als die zuerst Inoculirte.

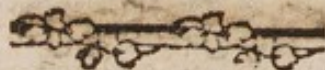
§. XXII.

„Klagt euer Patient vor oder nach dem Ausbruch
„der Blattern über Kopfschmerzen, so ist der Grund
„davon dieser, daß er nicht zureichend durch Laxie-
„ren gereiniget ist ¹⁾; darum gebt ihm noch eine

B 3

„oder

1) Gatti und Waglers Schülern mögte dieser Beweis
wohl nicht so einleuchtend seyn, als er den Suttonia-
nern ist. Der Fall muß selten seyn, wo sie nach der
Einimpfung bey Kopfschmerzen dem Patienten Laxier-
mittel



„oder zwei Pillen. Man muß sich aber ja hüten,
 „daß man nicht nach dem dritten Tage des Aus-
 „bruchsfiebers ein Laxiermittel gebe; die Blattern
 „könnten dadurch auf die innern Theile zurück treten.

§. XXIII.

„Sollten die gegebenen Arzneymittel zu heftig
 „wirken, und euren Patienten zu sehr entkräften,
 „so werdet ihr wohl thun, wenn ihr Gummi Ara-
 „bicum zur Stärkung verordnet 2).

§. XXIV.

mittel gäben; denn unreine verschleimte Verdauungs-
 wege vor der Inoculation durch dergleichen Mittel
 zu reinigen, dies fordern Vernunft und Erfahrung;
 hat man aber einmal einen gesunden Körper einge-
 impft, und es sind keine Fehler in der Diät während
 der Inoculation vorgefallen, und es entstehen dann
 Kopfschmerzen, wie sie dann größtentheils entstehen,
 dann führen sie ihre Patienten in der freyen, kühlen
 und unter gewissen Umständen kalten Luft, und erhei-
 tern ihre düstre Seele durch Musik und ungewöhnl-
 che angenehme Zerstreuungen. Hierdurch bekommt
 ihr Körper mehrere Festigkeit und ihre Nerven leb-
 haftere Schwingungen, diese treiben das betäubende
 und Schmerzen verursachende Gift nach der äußerli-
 chen Haut, und Kopfschmerz und Unlust werden da-
 durch gleichsam weggehauchet. Dies specifische Mittel
 wird keinen entschlossenen Arzt verlassen. A. d. Ueb.

- 2) Noch nie habe ich das Gummi Arabicum als ein
 stärkendes Mittel kennen lernen, ich weiß zwar wohl,
 daß es sich in schmerzhaften Durchfällen, wo eine rei-
 zende Schärfe in den Gedärmen vorhanden ist, als
 ein besänftigendes Mittel zeigt; wenn aber Erschlaf-
 fung oder andere Ursachen Schuld sind, so thut die
 Simarouba der cortex Cascarillae und Peruvianus
 gewiß mehr. Bey dem so häufigen Gebrauch der
 Suttoni-

§. XXIV.

„Zuweilen geschieht es, daß die Impfwunde
 „erhaben wird, und ihr auf der selbigen ein Bläs-
 „gen wahrnehmt. Bey diesem Zufall habt Geduld
 „und seyd unerschrocken; brecht von den gewöhnli-
 „chen Dosen der Arzeneymittel etwas ab, reichet
 „den Patienten nahrhafte Speisen, und wenn alles
 „nichts hilft, so impfet zum zweyten mal ein; zei-
 „get sich dieser Umstand noch einmal, so kann man
 „versichert seyn, der Patient habe die Blattern
 „schon gehabt.

§. XXV.

„Zuweilen bekommen die Kinder Convulsio-
 „nen, dieser Umstand mache euch nicht verzagt, es
 „ist kein schlimmes Zeichen, und der Ausbruch der
 „Blattern wird dadurch nicht verzögert ¹⁾.

B 4

§. XXVI.

Suttonischen Mercurial- und anderer heftiger Exier-
 mittel, bleibt das Gummi Arabicum zwar immer
 ein gutes die Schärfe einwickelndes, aber nie ein
 stärkendes Mittel; in Verbindung des salis essen-
 tialis corticis würde es noch bessere Wirkung thun.
 Anmerk. des Uebers.

- 1) Die englischen Impfsärzte gebrauchen nichts gegen
 diesen Zufall. Ist er dringend, und die Convulsionen
 nehmen überhand, so gebe ich gewöhnlich das Marg-
 grafen Pulver, welches unter dem geheimnißvollen
 und einträglichen Namen des Pulvers von Carignan
 zu Paris bekannt ist. Anmerk. des Verf.

Wir deutsche Aerzte gebrauchen auch nichts bey die-
 sem Zufall, wenn er das Eruptionssieber begleitet,
 und sich als ein Beförderungsmittel des Ausbruchs
 der Blattern zeigt. Scheinen aber die Convulsionen
 Gefahr zu drohen, oder entstehen sie unter der Blü-
 the



§. XXVI.

„Die Inoculirten pflegen gar zu leicht solche,
 „die die Blattern noch nicht gehabt, und die zur
 „Einimpfung vorbereitet werden, anzustecken, des-
 „halb ist die Vorsichtigkeit nöthig, daß man sie
 „von einander entfernt.

§. XXVII.

„Noch sechs Wochen nachher, können die Ein-
 „geimpfte, wenn sie schon völlig wiederhergestellt
 „sind, dennoch andere mit den Blattern anstecken,
 „und dies geschiehet dann voraus, wenn sie nicht
 „hinlänglich abgeführt sind.

Dieses ist das geheime Manuscript der Herrn
Suttons, welches sie ihren Lehrlingen geben.
 Ihre Vorschriften sind zwar kurz und gedrungen,
 aber ohne Zweifel hinreichend genug, um, wenn sie
 es nöthig haben, die vornehmsten Grundsätze und
 Geheimnisse in ihrem Gedächtniß wieder zurück zu
 rufen, zu welchen sie feyerlich eingeweiht sind. Ich
 halte es für meine Pflicht noch einige Sätze aus ei-
 ner gewissen Schrift eines berühmten Inoculisten
 beizufügen, welche gewisse Vorschriften in der Form
 von

the oder Abtrocknung der Blattern, dann nehmen
 wir unsere Zuflucht zu dem wirksamern Moschus und
 vermischen ihn auch wohl mit Kampfer und China-
 salz. Das Marggrafenpulver überlassen vernünftige
 Aerzte den Weibern. Diese mögen es immer als ein
 absorbens gebrauchen, dafür thut es seine Wirkung,
 besonders wo die Säure bey Kindern oftmals die Ur-
 sache solcher gewaltsamen Bewegungen ist; gemeine
 Aerzte gebrauchen aber dafür die wohlfeilere Magnesia.
 Anmerk. des Uebers.



von Problemen enthalten, welche sich aber größtentheils auflösen lassen. Vielleicht setzt ihn eine ausgebreitetere Erfahrung in der Inoculation künftig im Stande, das thätig auszuführen, was er hier durch Worte verspricht.

„Er hat in der äußersten Nothwendigkeit, von „Personen, die an den bözartigsten Blattern verstorben waren, noch nach dem Tode Blatterngift zur Einimpfung genommen. Die damit eingepfoste Personen haben die Blattern ebenso glücklich bekommen, als wenn sie mit den gutartigsten Blattern wären eingepfost worden ¹⁾.

„Während der Inoculation gebraucht er verschiedene Mittel nach Verhältniß des Alters, Temperaments und der Lebensart der Patienten; er weiß die rechte Zeit sie zu verordnen, und zurück zu setzen ²⁾; so wie auch andere Mittel, statt der Medicin im strengsten Verstande, zu verordnen ³⁾.

„Er giebt gewisse Mittel, wodurch er die allzuheftigen Wirkungen der Medicamenten mäßiget, wenn

B 5

der

1) Das vorher angeführte Beispiel und dieses Zeugniß beweisen zur Gnüge, daß der Cluttonische Liqueur die vorzügliche Eigenschaft habe, die Fäulniß zu zerstören oder sie gänzlich zu verhindern. Der Calomel wirkt auf eine ähnliche Art, weil er ein Salz ist, und zur Basis ein Halbmetall hat. S. l'essai sur la Putrefaction.

2) Die bestimmte Ordnung und Dosis derselbigen haben wir oben bemerkt.

3) Das sind Speisen aus dem Pflanzenreich, die muß man essen.



„der Kranke zu viel davon genommen hat ¹⁾, welches er aus verschiedenen Zufällen erkennet ²⁾, und wer will wissen, wann solche nicht zu rechter Zeit genommen sind ³⁾.

„Wenn der Eingespuckte eine andere Krankheit hat, so verhindert er, daß die Blattern das Blut nicht vergiften, und er sieht bey einer gewissen Periode der Einimpfung vorher, welchen Theil des Körpers die Blattern einnehmen werden.

„Wenn die Blattern im Anzuge sind; so treibt er selbige nach Willkühr dahin, wohin sie der Kranke verlangt, und macht, daß da, wo er es haben will, Zeichen und Grübchen entstehen.

„Er treibet die Blattern auf eine solche Art aus dem Körper heraus, daß nicht das geringste Gift im Blute zurück bleibt, welches nachhero schlimme Zufälle veranlassen könnte; als bösartige Geschwüre, welche zuweilen dem Patienten, so lange als er lebt, beschwerlich fallen. Dieses be- gegnet unerfahrenen Inoculisten oftmals, welche ohne die gründliche Kenntniß sich mit der Einimpfung abgeben, worüber denn zuweilen der Patient ein Auge, Arm und Bein verlohren hat, oder es sind andere Eingeweide dadurch tödtlich angegriffen

1) Dies ist das Gummi Arabicum mit dem Nitrum, welches wir schon oben angeführet haben.

2) Man erkennet, daß ein Exiermittel zu stark wirkt, wenn der Kranke anstatt sechs Stuhlgänge zu haben, viermal so viel hat.

3) Wenn er nemlich über Kopfschmerzen klagt oder zu viel Blattern hat.



„sen worden, wo zuletzt noch der Tod, das Ende
„alles Jammers machte 1).

„Er inoculirt Kinder an der Mutterbrust 2);
„Kinder von jeglichen Alter, Frauenspersonen zur
„Zeit ihrer monatlichen Reinigung 3) ja er inocu-
„lirt

1) Alles dies Unglück wird verhindert, wenn man 1) mit
Vorsicht einimpft, und ein wachsames Auge über die
Diät der Eingepfsten hat. 2) Wenn man nach
der Vorschrift abführende Mittel giebt. 3) Wenn
man sie nach überstandener Krankheit warnet, sich
nicht der Zugluft auszusetzen, sich an keinem niedrigen,
kalten und nassen Orte aufzuhalten. Alles dieses
würde die unmerkliche Ausdünstung verhindern, wo-
durch die Natur noch schädliche Säfte abzusondern
sucht, und womit sie sich zwey Monathe noch nach
überstandenen Blattern beschäftigt.

2) Wir haben schon oben gesehen, daß die Amme eben
dieselbe Diät beobachten müsse, als ihr eingepfster
Säugling, sie muß nemlich abführende Mittel neh-
men. u. s. w. Ob es nun gleich sehr gut ist, ein Kind
es mag so jung seyn, als es wolle, zu inoculiren, so
ist es doch nicht immer gleich viel, ihm ohne Unter-
schied Mittel zu verordnen, welche ein jeder vernünf-
tiger verabscheuet; besonders muß man bey der Ein-
impfung auf das Zahnen Rücksicht haben.

3) Diese ist der Inoculation gar nicht hinderlich; der
Calomel befördert dieselbige, besonders wenn man
ihm mit dem Kermes und dem extractum aquosum
Aloës versezt, so wie Rosen von Rosenstein eine der-
gleichen Composition angiebt. In Frankreich würde
man indessen doch schwüriger seyn, zu solcher Zeit
einzuimpfen, und die Blattern auf einem solchen Fuß
zu behandeln, als man in Engelland und Deutschland
thut. Der Sutton, welcher sich zu Paris aufhält,
war



„Irt selbst schwangere Personen 1), wie denn dieses auch nöthig ist, wenn die Blattern in einer Familie herum gehen.

„Er weiß alle widrige Zufälle, welche zur Zeit der Inoculation sich ereignen können, zu heben.

„Er inoculirt unter dringenden Umständen ohne Zubereitung und ohne Arzeneien.

„Er

war für die kritische Tage einer an den natürlichen Blattern krank liegende Dame sehr ängstlich besorgt, da er hörte, daß sie ihre monatliche Zeit bekommen hätte. Unterdessen ist dieser Fall eben nicht selten. Man kann sicher annehmen, daß von 100 Frauenspersonen, welche die natürlichen Blattern haben, gewiß bey Fünf und Neunzigen ihre monatliche Zeit eben zur gewöhnlichen Periode einfällt. Der Grund davon ist leicht einzusehen, denn die Blatternkrankheit fällt die Blutreichsten an; und eine Person ist dann am vollblütigsten, wenn sie ihrer monatlichen Zeit am nächsten ist. Nun aber sterben ja nicht 95 erwachsene Frauenspersonen von 100 an den natürlichen Blattern.

1) Es hat viele Schwierigkeit einer schwangern Person ein hinlänglich starkes Exiermittel zu geben, man muß aber auf die Zeit und Umstände sehen. Die Schwangerschaft ist vielleicht der Einimpfung weniger gefährlich als die Monatszeit. Außerdem kann ein gelindes abführendes Mittel nicht den geringsten Schaden verursachen, jedoch muß man den Calomel in sehr kleinen Dosen verordnen. Anm. des Verf.

Es werden seit kurzen in einem gewissen Accouchirhause Deutschlands von einem großen Arzte Versuche an Schwangern angestellt, um durch sie die Kinder im Mutterleibe zu inoculiren; diese Versuche mögen nun ausfallen, wie sie wollen, so müssen sie doch lehrreiche Resultate liefern. A. d. Uebers.

„Er weiß zur rechten Zeit die Laxiermittel zurück
zu halten, wann eine Crisis bey den Blattern be-
vorsteht 1).

„Er kann durch die Inoculation gewiß werden,
ob jemand die Blattern schon gehabt oder nicht,
indem die Kranken und seine Angehörigen dieses
zuweilen vergessen 2).

„Er kennt die Mittel, welche man den Kindern
geben muß, wenn sie Convulsionen bekommen 3).

„Er weiß, was er zu thun hat, wenn ein Kind
einen ausgeschlagenen Kopf hat 4).

„Er kennt die Mittel, welche und zu welcher
Zeit, er sie nach der Einimpfung geben soll 5).

„Er kann noch nicht Geblatterte für die An-
steckung anderer, welche die natürlichen Blattern
haben, bewahren; und erlaubt ihnen unter dem
Gebrauch dieser Vorsichtsregeln bey Blat-
ternden zu schlafen, und sich zugleich mit ihnen zu
baden 6).

„Er

1) Diese Regel muß ja befolgt werden, die Krankheit
würde mehr den Medicamenten, als der weisen Na-
tur gehorchen, wenn man dagegen handelte.

2) Der Beweis davon ist ein kleines Bläsgen auf der
Impfstelle.

3) Diese bestehen vor dem Ausbruchsfieber, in dem
Marrgrafen Pulver, und während des Ausbruchs
der Blattern, in dem Gebrauch des Punsch.

4) Ein solches Kind muß man inoculiren.

5) Dieses sind Laxiermittel.

6) Dieses Verwahrungsmittel ist der Calomel. A. d. V.

Anhängsel von Moschus haben viele große Aerzte
als zuverlässig bewährt gegen die Blatternansteckung
befunden. Anm. des Uebers.



„Er kennt die Zusammensetzung der Arzenen,
„und von einem jeden die erforderliche Dosis 1).

„Der Gedanke ist ganz falsch, daß man glaubt,
„man könne einen andern in der Einimpfungsme-
„thode vollkommen unterrichten, ohne dazu Sub-
„jekte nöthig zu haben, an welchen man sie ihm
„zeigen könne, ohne ihm nicht von den verschiede-
„nen Arten des Impfstiches, dem Befinden des
„Kranken, welches nach dem Temperament und
„übrigen Beschaffenheit des Körpers veränderlich ist,
„einen einleuchtenden Begriff zu geben, und ohne
„ihm nicht durch unmittelbaren praktischen Unter-
„richt zu zeigen, wie man die Arzeneymittel gehörig
„gebrauchen solle 2).

„Er zeigt, wie er die natürlichen Blattern mit
„gleichem glücklichen Erfolg geheilt, als die künst-
„lichen, und versichert keinen Patienten verlohren
„zu haben 3); ferner, wie viele Personen er durch
„die Inoculation von andern Krankheiten geheilt,
„mit welchen sie schon viele Jahre vor der Einim-
„pfung beschwert gewesen 4).

Ehn=

1) Dazu dient das eben mitgetheilte Verzeichniß.

2) Die Suttonianischen Jünger beweisen das Gegen-
theil, indem sie ihr Manuscript und die schon fertige
Arzeneien, beständig in der Tasche tragen.

3) Durch Hülfe des Calomels, des Punsch und an-
derer ähnlicher Mittel.

4) Indem man solche Personen inoculirt, so reiniget
man die ganze Masse des Blutes vom Blatterngift,
welches sich unter der Masse anderer Krankheiten zei-
gen würde, wenn es aus demselbigen, durch das
Pockenfieber nicht abgeschäumt würde.

Chymische Vergliederung der Sutto- nischen Medicamente.

Das Pulver Nro. I.

I. Man nahm sechs Gran von dem rosenfarb-
nen Pulver Nro. I. Man brachte dieses in einem
eisernen Löffel über das Feuer, und bedeckte ihn mit
einem Glase. Nachdem diese Materie erhitzt wor-
den, gab sie einen dicken weißen Rauch von sich,
welcher sich an den Wänden des Glases, unter der
Gestalt eines weißen Pulvers anhing. Dieses Pul-
ver kommt dem äußerlichen Ansehen nach dem Mer-
curius dulcis, dem Calomel oder der Panacea
mercurialis völlig gleich. Unterdessen da die eng-
lischen Aerzte, beständig nur allein den Calomel
gebrauchen, so kann man mit Grunde vermuthen,
daß dieses Pulver auch aus nichts andern bestehe.
Ueberhaupt sind alle diese drey Medicamente, gar
nicht in Absicht der Wirkung von einander unter-
schieden. Die Bestandtheile sind bey allen dreyen
dieselbige, das acidum salis, und die Basis. Die
öftere oder wenigere Sublimation macht einigen Un-
terschied bey diesen Mitteln, daher entsteht die Ver-
schiedenheit ihrer Benennung. Die Franzosen su-
blimiren ihren mercurium dulcem drey mal, die
englischen Apotheker ihren Calomel sechsmal, und
die panacea mercurialis wird zwölfmal sublimirt.
Man kann hierüber die pharmacopoeas Londi-
nenses et Parisienses nachlesen.

Nachdem man das Glas nach oben zu vom
Löffel wegzog, so fing sich die Materie an zu ent-
zünden, und brannte langsam wie der Zinnober, je-
doch



doch wurde sie nicht gänzlich durchs Feuer verzehrt. In dem Löffel blieb ohngefähr ein Gran eines feuerbeständigen grauen Pulvers.

2. Man that eine Drachme und 48 Gran von eben diesem Pulver, in eine gläserne lutirte Retorte, und setzte sie dem Sublimationsfeuer aus. In dem Halse der Retorte setzte sich Calomel, Schwefel und Zinnober an. Im Grunde derselben blieb ein graues Pulver, welches 18 Gran wog; man setzte dieses dem offenen Feuer aus, es gab ein wenig Rauch, und die ganze Masse verlor dadurch keinen halben Gran. Dieser Rauch entsteht von ein wenig aus dem Hals der Retorte zurück gefallenem Calomel, welches unvermeidlich ist, wenn man die Retorte zerbricht.

Dieses feuerbeständige Pulver zerfloß endlich in ein deliquium, bey näherer Untersuchung fand man daß dieses, in einem acido minerali aufgelöstes Zinn war.

Die Chemieverständigen würden sehr unzufrieden mit mir seyn, wenn sie mich hier von Zinn reden hörten, und ich ihnen nicht die Art der Benzmischung dieses Metalles unter dem Pulver entdecken wollte, da sie überdem nicht so leicht in die Augen fällt. Zinn mit dem acido Salis marini aufgelöst, giebt durch den trocknen Weg ein corrosivisches Sublimat, und ist caustisch und rauchend: es kann nicht in eine weiche Masse zerfließen, weil man es nicht vorher trocknen kann; man müßte es also als einen festen Körper darstellen können, und dieses würde viele Schwierigkeiten verursachen. Man kann diese ganze Erscheinung nicht besser erklären, als wenn man seine Zuflucht zum Mercurius diaphore-



phoreticus iovialis Hoffmanni ¹⁾ nimmt. Das Zinn wird nach dieser Composition in aqua forti aufgelöst. Diese Operation würde aber zu viel Zeit und Mühe erfordern, wenn man annehmen wollte, die Herrn Suttons verfahren bey Verfertigung ihres Pulvers eben so. Mit der Erklärung der Entstehungsart dieses Pulvers, würde man bald fertig werden, wenn man annähme, daß sie das Zinn nach der gewöhnlichen Methode in acido salis aufgelöset, dazu gebrauchten. Dieses Salz wird von verschiedenen Künstlern gebraucht, und man findet es schon ganz fertig in den Officinen. Ich will aber einen Proceß bekannt machen, welcher alles zu leisten scheint, welches die Suttonianer nur von ihrem Pulver versprechen, ohne jedoch gewiß zu behaupten, daß es die ächte Composition des Suttonischen Pulvers sey. Ich hatte mir zwar vorgenommen, bey Gelegenheit einer andern abzuhandelnden Krankheit dieses Medicament bekannt zu machen, unterdessen thue ich es auch an diesem Orte mit vielem Vergnügen. Nun können diejenigen, welche sich bishero des Mercurius sublimatus corrosivus bedient haben, ihn erstlich recht mit Nutzen gebrauchen. Nun besitzen sie ein untrügliches Mittel, das Aekende des Mercurius sublimatus zu schwächen, ein Mittel, welches sie bisher sehr sparsam haben geben müssen, so wol für sich

1) Med. rat. Syst. Tom. IV. Pars. V. It. Thesis de Mercurio et medicamentis mercurialibus; Dispensat. Brandenb. et Klein. selectus ration. Medicam.



sich allein als in Verbindung des spiritus salis armoniaci macht er Krämpfe, welche die Kur verzögern, ja sie zuweilen gänzlich vereiteln. Eine jede Zubereitung des Mercurius verdickt die Säfte, und dieses thut der Mercurius sublimatus vorzüglich. Ein berühmter Schriftsteller hat beobachtet, daß die Verdickung in eine Trockniß, Schärfe und völlige Steifigkeit ausarte, und daraus geschlossen, der Mercurius müßte ein principium arsenicale zum Grunde haben. Er ist zwar ein guter Beobachter gewesen, aber die Folgen, welche er aus seinen Beobachtungen zieht, sind schlecht. Und hat er in dem Vorurtheile gestanden, man könne dieses Mineral nicht verbessern, so hat er sich geirret, denn es ist leicht möglich.

Man nehme von dem Mercurius sublimatus eine Unze, löse selbigen in zwey Pfund destillirten Regenwasser auf, man werfe zwey Stangen fein geschabtes englisches Zinn hinein, lasse sie so lange darinn liegen, bis sich ein weißes Pulver präcipitirt, und die ganze flüssige Masse trübe zu werden anfängt, wann diese Wolken sich gesetzt, so gießt das darüber stehende Liquidum langsam ab, oder seiget es durch; das weiße Pulver schüttet als unbrauchbar hinweg.

Es ist zum Erstaunen, wie sehr der Zusatz des Zinnes den Sublimat versüßt; denn man kann von diesem Liqueur so gleich zwey bis drey Löffel voll täglich nehmen, dies macht täglich 18 bis 27 Gran vom Sublimat aus, und dennoch kann man allmählig mit der Dosis steigen, denn ich wollte nicht rathen,



rathen, daß man auf einmal mit einer zu starken Dosis den Anfang machte. Freylich ist das, was man nimmt, nicht mehr corrosivischer Sublimat, denn das Zinn hat ihm die überflüssige Säure benommen, und aus dem Sublimat, welcher noch im Wasser schwimmt, einen versüßten Mercurius gemacht. Dieses ist vielleicht die einzige Zubereitung vom Mercurius, welchen man melancholischen, hypochondrischen und hysterischen Personen mit Vortheil geben kann, ohne sich dabey durch das Urtheil des Marggraf über die Wirkung des Zinnes irre machen zu lassen. Dieser Liqueur kommt mit der Wirkung des Calomels überein. Allein wird man fragen, thut denn das Zinn bey dieser Composition gar nichts, und welches sind dann seine vorzügliche Eigenschaften? Ich antworte, sie sind im höchsten Grade antispasmodisch. Ich habe zuweilen epileptische Zufälle durch die Auflösung des Zinnes in Weinessig, in weniger denn in zwey Stunden geheilt. Boerhave hat Unrecht, wenn er das Ansehen des *Mayerne* in dieser Sache schwächen will. (Aphor. 1147.) Ich lasse darüber Herr *Crank* urtheilen. Die Krämpfe haben die Natur der Convulsionen an sich. Jedermann weiß es wie vielfältig seit einiger Zeit Krankheiten mit Krämpfen begleitet sind. Es ist also sehr vortheilhaft, ein Mittel zu kennen, wodurch man sie stillen oder ihnen zuvor kommen kann; besonders wenn die Krankheit von der Art ist, daß sie schlechterdings den Gebrauch des Mercurius erfordert, welcher an sich selbst schon im Stande ist, Personen Kräm-



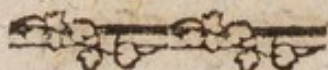
pfe zu machen, die sonst nicht dazu geneigt sind. Ich bedaure es, daß nicht jedermann dieser Sache wegen mit mir einig seyn wird. Denn obgleich der Mercurius ein vorzügliches zertheilendes Mittel ist, so verdickt er dennoch die Lympha und verwandelt sie in einen zähen Schleim, selbst denn, wenn er die kranken schleimichten Säfte auflöset, welche sich in einem Knochen oder in einer Drüse festgesetzt haben. Aus diesem Grunde muß man nie den Impfarzten folgen, welche Mercurius in gar zu starker Dosis verordnen. Dann nimmt man eine sehr geringe Anzahl von solchen seltenen Naturen aus, welche eine solche glückliche Mischung von Säften haben, daß der Mercurius nicht so gewaltsam in sie wirken kann, so giebt es dagegen auch fast Niemand, welcher in der Länge der Zeit und ohne Schaden seiner Gesundheit, täglich mehr denn einen Gran vertragen könnte, und selbst bey dem Gebrauch solcher Mittel, die seine Schädlichkeit schwächen soll, muß man ihn dennoch öfters aussetzen. Von dieser schädlichen Wirkung des Mercurius, muß man jene Gährung und Aufschwellung der Säfte unterscheiden, welche er bey seinem anfänglichen Gebrauch verursacht. Indem er seinen Feind angreift, verdünnet er die dicken Säfte, und bringt die zum Leben nothwendigen flüssigen Theile wieder in Umlauf. Wir geben zu, er verdünnet die Säfte, aber indem er dieses thut, verdickt er sie auch. Ich werde mich über diesen Punct ein andermal weitläufiger erklären, bis dahin will ich der Sache einen Anstand geben. Hierdurch
 könnten



Könnten die Herrn des Kopfbrechens entübrigt sehn, die nach dem **Penot** aus dem Gebrauch des Mercurius mehr erzwingen wollen, als er seinem Wesen nach hat. u. s. w. Wir kehren wieder auf unser Pulver zurück.

Diese Zubereitung des Sublimats mit dem Zinn, kommt in Absicht seiner Kräfte vollkommen mit dem **Suttonischen** Pulver Nro. 1. überein, man muß sie aber in ihrer flüssigen Gestalt lassen; würde man sie abrauchen lassen, so würde sie zerfließen. Aber man erhält durch eben diese Operation ein Zinnsalz, welches keine Feuchtigkeiten an sich zieht.

Um dieses zu bekommen, so läßt man die Zinnstangen lange Zeit in der Sublimatsolution, als denn werden sie einen stärkern Präcipitat verursachen. Nach einigen Tagen wird sich die ganze flüssige Masse in einen Brey verwandelt haben. Seiget alles dieses durch; was ins Filtrum bleibt, trocknet, die flüssigen Mercurialkugeln, welche sich darinn finden mögten, sondert ab, so erhältet ihr ein Salz aus dem Zinn, welches keine Säure mit sich führt, und mit welchem man den Calomel versehen kann. Vielleicht besteht die Mischung des Pulvers der Herrn **Suttons** aus ähnlichen Sachen, als das Anti hecticum Poterii enthält; aber ehe man dieses behauptet, muß man wissen, ob es durch der wenigen dem Calomel anhangenden Mineralsäure angegriffen werden kann. Präcipitirt man das sublimatum ioviale durch ein sal alcali fixum, so bekommt das Präcipitat die Farbe vom

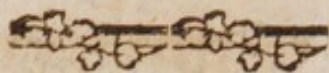


spanischen Toback oder des Turbith. miner. Myns; und zuletzt präcipitirt sich ein Zinnsalz, welches dieselbe Farbe hat, als dasjenige, welches sich während der Auflösung der Zinnstange setzte. Auf der Oberfläche dieser Feuchtigkeit sieht man fette Augenschwimmen, ob gleich weniger, als in der, worinn man die Zinnstangen gelegt, denn diese findet man mit einem schwarzen dicken und pechigten Oele bedeckt.

Chymische Untersuchung des Pulvers No. 2.

1. Man nimmt sechs Gran von dem bläulichsten Pulver No. 2., thut sie in einen eisernen Löffel, welcher mit einem Glase bedeckt und heiß gemacht wird; auf eine solche Art giebt dieses Pulver einen dicken und weissen Rauch von sich, welcher unter der Gestalt eines weissen Pulvers, an dem Glase anhangt, und dem Calomel ähnlich ist. So bald man es der freyen Luft aussetzt, so verbreitet es einen Schwefelgeruch, die Materie entzündet sich, und brennt so lange, bis nichts mehr im Löffel übrig ist.

2. Man thut zwey Drachmen weniger sechs Gran von diesem Pulver in eine gläserne Retorte, und setzt sie dem Sublimationsfeuer aus. Hierdurch erhält man ohngefähr zehn bis zwölf Gran schönen crystallisirten Calomel, welcher sich in dem Halse der Retorte sublimirt hat; ohngefähr eine Drachme Schwefelblumen und beynahe dreyßig Gran hochrothen Zinnober, welcher das Papier, worauf man ihn rieb, roth färbte. Der Recipient,
in



in welchen nichts übergegangen war, noch stark nach einem sulphur volatile acidum, und in der Retorte selbst war nichts zu sehn.

Der Schwefel, welcher zu dreien Theilen gegen ein Theil Calomel zugemischt zu seyn scheint, ist ein sehr gutes Verbesserungsmittel des Calomels, er leitet ihn besonders nach die Oberfläche der Haut, und verhütet die Entstehung des zähen Schleims, die Salivation, den Husten, die Trockniß in der Brust und die nachkommende Blattern. (**Sundermark** lehrt, in welchem Fall der Zusatz des Schwefels zum Calomel schädlich werden kann). Das Verbesserungsmittel des **Dimsdale** ist auch sehr beliebt, ich meyne hier nicht blos den Zusatz von pulverisirten Krebscheeren, sondern hauptsächlich **den**, da er den achten Theil eines Grans des Tartarus emeticus ¹⁾ hinzusetzt. Man kann zuweilen an dessen statt das antimonium diaphoreticum und Bezoardicum minerale nehmen. Es ist viel vortheilhafter, wenn man, um die Wirkung des Mercurius zu verbessern, einen dergleichen Zusatz macht, als wenn man es unterläßt, denn selten darf man ihn allein geben. Gewiß kann ich

C 4

es

- 1) Dieses Pulver besteht aus acht Gran Calomel und eben so viel pulverisirten Krebscheeren (pulvis e chelis cancerorum) und ein achtel Gran Brechweinstein. *S. pharmacop. Londinens.* Eine andere Composition des Dimsdale ist diese:

Rx. Calomel

‡ris e chelis cancr. ana grana iij.

Tartari emetici grani decimam partem.



es nicht bestimmen, ob **Sutton** eines von diesen antimonialischen Präparaten zu seinen Pulvern mischt, oder nicht; denn sie sind gar zu volatil, weil sie sich zugleich mit dem Calomel sublimiren, ohne daß man Zeit hätte, ihre Bestandtheile während dieser Sublimation gehörig zu untersuchen. Ebenso wenig kann man daraus eine gewisse Folgerung ziehen, daß ein antimonialisches Präparat unter den Pulvern enthalten sey, weil sich nach Aussage des Manuscripts, die Kranken nach den Pulvern brechen. Die unschuldigste Medicin kann diese Wirkung hervorbringen, wenn man dazu geneigt ist, wenn der Magen nemlich gar zu reizbar und mit vielen Unreinigkeiten angefüllet ist, welche die Medicin auflöset und hebt.

Condamine versichert, daß einige englische Aerzte Kindern den Calomel in der Absicht gäben, damit sie von den Blattern befreyet blieben. Der Leibarzt **Rosen** behauptete aber, daß er nur ein Präservativ gegen die zusammenfließende Blattern sey. **S. Backer und Wagret.** pag. 248.

Das Pulver No. 3.

Besteht aus weiter nichts als Jalappe und Scammonium.

Das Pulver No. 4.

Dieses ist Jalappenwurzel mit rothen Rosenblättern versehen, um die wahre Composition desselbigen zu verstecken. Man hat kein Mikroskop nöthig, um letztere zu entdecken.

Um



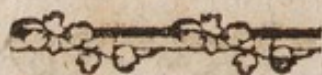
Um meiner Sache bey der Untersuchung dieser Arzeneymittel desto gewisser zu seyn, so habe ich den obersten königl. Geldapotheker, den Herrn **Bayen** ersucht, mich bey der chymischen Zergliederung dieser vier Pulver, freundschaftlich zu unterstützen. Das Publikum wird es mir gewiß Dank wissen, daß ich mir einen solchen geschickten Mitarbeiter gewählt habe, dessen eben benannte Versuche davon ein Beweis sind. Jedoch hat er an dem Versuche keinen Antheil, welchen ich mit dem Zinn und Schwefel, als einem Verbesserungsmittel des **Calomels** gemacht habe.

Die Pillen.

Der Doktor **Power** hatte in meiner Gegenwart ein junges Frauenzimmer eingimpft, bey seiner Abwesenheit wurde mir die Aufsicht über selbiges aufgetragen, und ich verordnete bey dieser Gelegenheit folgende Pillen, welche eben so gut als des **Sutton** seine wirkten, und ich glaube, sie selbst des Belloste seinen vorzuziehen.

Rx. Scammon. Alep.
Antimon. diaphor. non. abl.
Sapon. Venet. ana gr. xij.
Refin. Jalapp. gr. vj.
Aloës lucid. gr. iv.
Mercur. dulc. gr. ij.
m. f. pilul. No. viii.

Diese Dosis ist freylich nur starken Personen angemessen, dieses junge Frauenzimmer hingegen



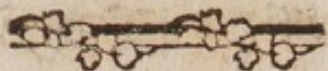
nahm nur die Hälfte, nemlich 24 Gran, den Abend beyhm Schlafengehn, und aß darauf eine Suppe.

Die **Suttonischen Pillen**, sind von den meisten darin unterschieden, daß sie kein antimonium diaphoreticum, sapo Venetus noch Aloe enthalten, sondern an deren statt die resina Guajaci. Dieses ist die Ursache, warum seine Pillen nicht immer hinlänglich abführen; denn es giebt solche gute und ich möchte beynahe sagen, unempfindliche Magen und Gedärme, welche die stärksten Laxiermittel aus den Harzen verdauen und unwirksam machen, wenn man nicht die Vorsicht hat, zugleich mit diesen Harzen einen metallischen Körper zu verbinden, als etwa das Antimonium diaphoreticum oder der Mercurius dulcis ist; ein Einwurf, der so viel, wie ich weiß, noch niemand den **Galesnisten** gemacht hat. Ueberdem geht der Mercurius noch leicht ins Blut über.

Untersuchung des Punsch.

Da ich den Punsch der englischen Impfsärzte zu förderst allein durch den Geruch und Geschmack sorgfältig geprüft habe, so habe ich gefunden, daß er so wol nach dem Geschmack als dem Geruch etwas von dem Liquor mineralis Hoffmanni, und nach dem Geruch einen Theil von dem acidum sulphuris volatile enthalte. Er schmeckt wie das acidum Salis und Vitrioli und riecht pechartig und zugleich nach dem alcali volatile Cornu Cervi. Wenn man die Flasche öfnet, so bemerkt man einen von dem Spiritus theriacalis ähnlichen Geruch, dieser Geruch ist aber sehr schwach und verfliegt bald.

Ich



Ich verfügte mich in ein Laboratorium, wo ich wußte, daß ich einige residua, welche nach der Destillation des Olei Vini und Liqueoris mineralis Hoffmanni zurück bleiben, finden würde, und ich bemerkte bey dieser Gelegenheit einen Geruch, welcher dem Suttonischen Punsch ähnlich kam.

Der Suttonische Punsch ist durchsichtig und mit ein wenig Cochenille gefärbt, hinter welcher Farbe er zugleich seine Willen versteckt. Tröpfelt man etwas davon auf Lilas gefärbtes Zeug, so wird es gelblicht, aber nach vier oder fünf Tagen nimmt es wieder die alte Farbe an.

Alle diese Eigenschaften zusammen genommen, brachten mich auf die Gedanken, daß der Liqueur oder Cluttonsche Zulep viel Aehnlichkeit mit diesem Punsch haben mußte ¹⁾. Nachhero werde ich zeigen, worinn sie von einander abgehn, denn sonst sind sie sich in vielen Stücken einander gleich, die Composition des Cluttonischen Liqueurs ist folgende:

Rx. Spi-

- 1) *S. la Methode courte et assurée pour guérir les fievres continues, traduit de l'anglois de Clutton par Marinier pag. 383.* Nach dem, was Clutton von diesem Liqueur verspricht, mußte er im gleichen Ruf, als das Pulver des James stehen, denn es wirkt schnell; vielleicht kommt die mindere Achtung desselbigen davon her, weil er kein Geheimniß daraus macht, oder weil er in Vergessenheit gekommen ist, denn Clutton scheint mir 1729. geschrieben zu haben. Es verdient hierüber noch nachgelesen zu werden: Gmelin et Faber dissert. qua novum Februm acutarum specificum Anglicanum etc. Tübing. 1753.



Rz. Spiritus Sulphuris per campan.
 Olei Vitriol. rectific.
 Spiritus Salis concentr. anaticas partes.
 Vini rectific. praecedentibus triplam
 maiorem partem.

Digerantur per mensem, tunc destillentur usque ad ficcitatem.

Duabus libris (℥xxiv.) huius liquoris destillati rad. Angelic.

Serpent. Virg.

Cardamom. ana drachmae vj. infundantur.

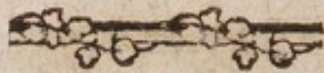
Clutton konnte hierzu eben so wohl, den gewöhnlichen Spiritus Vitrioli oder schwaches Oleum Vitrioli brauchen, als den Spiritus Sulphuris per campanam. Letzterer ist zu dieser Präparation gar nicht so nothwendig. Geübte Chemisten werden leicht einsehn, daß ein solcher destillirter Liqueur eben den Geschmack und Geruch haben müsse, als wir oben erwähnt haben. Aber nun liegt mir noch ob, mein Versprechen zu erfüllen, und eine Vergleichung zwischen den Suttonischen und Cluttonischen Liqueur anzustellen.

1. Der Suttonische ist helle und klar, hat aber doch einen Geruch vom spiritus theriacalis, welcher von der rad. Angelic. Serpentar. und sem. Cardamom. herzuleiten ist. Folglich ist es klar, daß, anstatt man erstlich die Destillation, dann die Infusion anstelle, man besser verfährt, wenn man alles auf einmal in die Retorte thut, in welchem letztern Fall man nicht befürchten darf, daß
 die

die Wurzeln und Saame branstig werden, wenn man bis aufs trockne destillirt. Etwas emphyreumatisches Del geht dennoch über.

2. Ist die Destillation geendiget, so thut man acht Drachmen Vitriolölhl, und eben so viel von dem spiritus salis concentratus auf ein Pfund **Punsch** hinzu. Dieser Zusatz ist nothwendig, um eine hervorstehende Säure zu wege zu bringen, und um den spiritus Vini, welcher gar zu merklich darinn herrscht, zu verbergen, und das acidum sulphuris so weit es erforderlich ist, zu entwickeln, welches dann das Vitriolölhl wirklich thut. Kurz um seine Wirkung kühler zu machen, und eine Art eines Salis armoniaci hervorzubringen. Will man diesem Liqueur, so wie die **Suttons**, noch überdem eine Farbe geben, so nimmt man dazu Cochenille und Vitriolölhl, dieses macht ihn recht hoch roth.

3. Bewahrt man ein Jahr lang eine Flasche von dem **Suttonischen Punsche**, so verfliehet das von der größte Theil, und im Halse des Glases bleibt ein sal ammoniacum crySTALLISATUM zurück. Folglich nimmt **Sutton** vier Drachmen vom alcali volatile auf ein Pfund Punsch, welches er aber sogleich mit einem Theile vom acidum Vitrioli zu einem Mittelsalz machen muß. Denn man unterscheidet in demselbigen, das acidum Salis und Vitrioli deutlich von einander. Dieses sal alcali volatile ist ohne Zweifel das sal volatile Cornu Cervi, denn man bemerkt dieses sehr genau durch den Geruch. Man siehet leicht, daß dieses der flüchtige
Theil



Theil ist, welcher sich von den sauren Theilen getrennet hat, und dem gefärbten Zeuge eine andere Farbe gab.

Der **Suttonische Punsch** besteht also aus einer Mischung von einem ätherischen Liqueur (liqueur) aus dem spiritus Sulphuris volatilis aus dem sal secretus Glaub., aus dem acidum salis und aus etwas wenigen acidum vitriolicum mit etwas wenigen destillirten Cardamomenöl. Diejenigen, welche eine Aehnlichkeit in der Mixtura de tribus zu finden glauben, haben keine üble Bemerkung gemacht, und sie haben alles gesagt, was man nur von ihnen fordern konnte, da man in dem Augenblick ihre Meynung, über die Zusammensetzung dieses Trankes verlangte. Es ist aber nicht genug über chymische Zusammensetzungen gewisser Medicamente zu urtheilen, man muß selbst Versuche darüber angestellet haben, wenn man dieses thun will. Die Erfahrung muß unsere Vernunftschlüsse sicherstellen, so natürlich einfach und von so anscheinenden Erfolg sie auch immer seyn mögen.

Auf eben diesem Wege kann man diejenigen am besten überzeugen, welche etwa die Gleichheit dieser beyden Liqueurs, nemlich des Suttonischen Punsch und des Cluttonischen verbesserten Liqueurs, wie man ihn nennt: in Zweifel ziehen könnten. Ich sage, sie werden für die Wahrheit dieser Sache eingenommen werden, wenn sie sich an den Apotheker, dem Herrn Costel wenden, welcher diese Prozesse in meiner Gegenwart, mit dem erwünschtesten Erfolg, zu verschiedenen malen angestellet hat; so
gut



gut als er dieses mit dem Mercurius sublimatus iovialis und den übrigen Medicamenten gethan hat.

Das Pulver des James.

Ich glaube nicht übel zu thun, wenn ich hier den Artikel von den Blattern beifüge, welche sich in der Nachricht befindet, welche der **Dr. Robert James** in englischer und französischer Sprache herausgegeben, und von den Tugenden und Wirkungen seines Pulvers ¹⁾ in verschiedenen Krankheiten handelt, besonders da diese Abhandlung sich nicht in jedermanns Händen befindet.

„Man

- 1) Dieses Pulver sieht sehr weiß aus, und man hält es für eine Zusammensetzung vom Cornu Cervi calcinato und Antimonio diaphoretico. Ich sollte fast glauben, daß es ein Antimonialbrechmittel wäre, welches vermittelt eines alcali volatilis salis ammoniaci niedergeschlagen wäre. Ich erinnere mich, diesen Versuch ehemals gemacht, und an diesem Präcipitat ähnliche Wirkungen gefunden zu haben, welche man von dem Pulver des James verspricht. Das Emetische, so viel ich mich erinnern kann, ist in demselbigen außerordentlich wenig, daß nicht der vierte Theil, des dazu genommenen Tartarus emeticus präcipitirt wird. Vielleicht besteht dieses Pulver auch noch aus einer andern Mischung, von welcher ich mich vorgenommen habe, bey einer andern Gelegenheit zu reden.

Einer von den Herrn Suttons, welcher sich zu Paris aufhält, hat einer glaubwürdigen Person versichert, daß er bey der Einimpfung schlechterdings nichts weiter, als dieses Jamische Pulver gebrauche; einer andern hingegen, daß er außer den oben benannten sechs Medicamenten, sich doch viel mehrere bediene, dieser Widerspruch wird aber niemand irre machen.



„Man hatte noch nicht Beobachtungen genug
 „von der Wirkung dieses Pulvers, in den Blat-
 „tern und Masern, um es mit Zuverlässigkeit em-
 „pfehlen zu können, als der erste Unterricht zum
 „Gebrauch desselbigen, öffentlich bekannt gemacht
 „wurde. In sehr vielen Fällen gab man es mit
 „Ueberlegung, öfters aber auch auf ein Gerathe-
 „wohl, nun kann man aber den Gebrauch desselbi-
 „bigen mit Ueberzeugung empfehlen, da man die be-
 „ste Erfahrung für sich hat.

„Wann die Blattern im Anzuge sind, oder ehe
 „sie ausbrechen, oder auch wohl zwanzig oder dreißig
 „Stunden nachher, nachdem sie ausgebrochen sind,
 „so ist es der rechte Zeitpunkt, in welchem man eine
 „halbe Dosis nemlich 10 Gran für einen Erwachse-
 „nen geben muß, und man wiederholt die nemliche
 „oder stärkere Dosis, so lange alle sechs Stunden,
 „bis es von oben oder unten wirkt, oder bis der
 „Patient darnach schwitzt. Dieses ist seine Wir-
 „kung, wornach man sich zu richten hat. Ist
 „eine von dieser Art Ausleerungen stark genug, so
 „rathe ich nicht damit fortzufahren; denn der
 „Kranke wird auf diese Weise, alle Perioden der
 „Blatternkrankheit, mit weniger Noth und Gefahr
 „überstehn, und dies Pulver wird auch das zweite
 „Fieber vorbeugen. Sollte aber während des
 „Verlaufs der Krankheit, das Fieber heftiger wer-
 „den, so kann man es dadurch ungemein schwächen,
 „wenn man dieses Pulver, zu kleinen Dosen, nem-
 „lich etwa zu 4, 5 oder mehrere Gran verordnet.
 „Dieses Pulver verhindert nicht, daß man nicht
 „auf

„auf dem Abend ein Opium geben könnte, welches
„ben den Blattern oftmals so nöthig ist.

Ich habe eben erwähnt, daß mir der **Cluttonische Liqueur** viel wirksamer schiene, als das Pulver des Dr. James. Dieses Urtheil könnte den Leser in Verlegenheit setzen, wenn ich nicht die Parallele von beyden zöge. So wie die Verfasser die Kräfte ihrer Arzeneymittel erzählen, will ich sie auch jezo auseinander setzen, und mit einander vergleichen. Jedoch habe ich das Original des **Clus- ton** nicht aufstreiben können.

Die allgemeine Kräfte des Pulvers des Dr. James.

„Einige Doses von diesen Pulvern, heilen in
„wenigen Stunden anhaltende Fieber, sie mögen
„Namen haben, wie sie wollen, selbst wenn sie
„auch mit Convulsionen, Raseren und den fürch-
„terlichsten Zufällen begleitet seyn sollten. Nimm
„man es aber gleich anfänglich im Fieber, so ist ge-
„wöhnlich eine einzige Dosis zur Kur hinreichend.

„Ferner ist es ein ohnfehlbares Mittel, in allen
„Arten von innerlichen Entzündungen, dem Seiten-
„stich, Bräune, Rheumatismen, Entkräftung und
„Niedergeschlagenheit, welche von heimlichen und
„schleichenden Fiebern entstehen, und die man unter
„dem allgemeinen, wie wol übelgewählten Namen der
„Vapeurs und hysterischen Beschwerden begreift.
„Eine einzige Dosis von diesem Pulver hemmt auf ei-
„ne fast unglaubliche Art den Schnupfen, und sichert
„aufs zuverlässigste für alle böse Folgen, welche diese



„Krankheit als die Quelle unendlich vieler andern
„mit sich führt.

Die Kräfte des Cluttonischen Liqueurs oder Zulep.

„Man mischt diesen Zulep unter Brunnenwas-
„ser, bis zu einer angenehmen Säure, und thut
„nach dem Geschmack des Kranken, so viel Zucker
„hinzu, als ihm gefällt. pag. 364.

„Ich nehme an, daß ich ein anhaltendes Fie-
„ber, in den ersten fünf Tagen zu heilen habe, denn
„ben diesem will ich nur stehen bleiben; ich setze
„voraus, daß die Entzündung heftig, der Puls
„voll, geschwind und hart ist, daß das Gesicht feur-
„rig, der Urin hoch roth, der Kranke äußerst un-
„ruhig, ja selbst rasend ist. Einem solchem Kran-
„ken, muß man so gleich ein Antimonialbrechmittel
„geben, und wenn dieses gewirkt hat, ihm so viel
„von dem Zulep reichen, als er nur zu trinken im
„Stande ist, damit man den erwünschten Zweck,
„nemlich eine Crisis durch den Urin, oder durch
„den Schweiß erhalte. Neun Unzen sind in
„24 Stunden das gewöhnliche Maas für einen Er-
„wachsenen, hat der Kranke dieses ausgetrunken,
„so fällt er gewöhnlich in einen gelinden Schweiß,
„darauf denn die Zufälle gänzlich verschwinden, we-
„nigstens werden sie außerordentlich gemildert.
„Setzet man den Gebrauch des Zuleps noch
„24 Stunden oder noch längere Zeit fort, so nimt
„man dann eine etwas gemäßigtere Portion, und
„auf



„auf diese Weise, vertreibt man hiermit das Fieber
„gänzlich. pag. 361. 362.

„Von dieser Rubrik von Fiebern, nehmen wir
„die aus, welche eine gewisse anhaltende Dauer
„haben, als etwa ein Fieber von 14 Tagen, weil
„man durch die Erfahrung bemerkt hat, daß die
„Natur durchaus nicht eher ein Crisis bewirken
„kann. Vergleichen sind die Pleuresie, Peripneu-
„monie, die Blattern, die Masern. u. s. w. Aber
„wenigstens dient dieser Zulep doch dazu, die Ge-
„fahr vorzubeugen, welche die Heftigkeit dieser
„Krankheit verursachen könnte, und die sympto-
„matischen Fieber zu heilen, welche leicht darzu
„schlagen. pag. 406.

„Wird der Arzt zu spät zu einem Kranken ge-
„rufen, und findet ihn so entkräftet, daß er unter
„einer Last von fürchterlichen und gefährlichen Zu-
„fällen seufzet, so gewähret ihm diese Methode, so
„kurz und einfach sie auch ist, diesen wichtigen Vor-
„theil, daß sie sogleich alle wilde Unruhen dämpft,
„und den Zufällen alles das Schreckliche und Töd-
„tende nimt, womit der Kranke gedrohet wird.
„pag. 399. etc.

„Ich erinnere mich nicht, daß jemals bey dem
„Gebrauch dieser Arzeneien, ein solches gewaltsa-
„mes Symptom entstanden sey, welches den Na-
„men eines bösartigen verdient hätte. Ohnmöglich
„kann ich also die Verordnungen der Aerzte loben,
„und sie zur Nachahmung empfehlen, wenn sie die
„mattende sinkende Natur, nicht auf eine eben so
„kräftige Art unterstützen. pag. 399.



„Ich habe von dieser Methode, einen öftern
 „glücklichen Ausgang gesehn, und ich habe sie
 „wenigstens an Tausenden versucht; ich kann
 „aber meinen Lesern mit Wahrheit versichern, daß
 „selbst, wenn die Krankheit aufs höchste gestiegen,
 „und alle Kennzeichen zum Tode gegenwärtig wa-
 „ren, sie vermittelt dieser Kurart, den erwünschte-
 „sten Ausgang hatte, wenn man nur die nöthigen
 „Vorsichtsregeln befolgte, welche wir oben an-
 „geführt haben. pag. 375.

„Allerley Arten von anhaltenden Fiebern, wel-
 „che zu London von 1707. bis jeko 1729. gewü-
 „tet haben, und die auf dem gewöhnlichen Fuß be-
 „handelt wurden, wurden durch diese unsere Metho-
 „de völlig gesund, sie mochten nun eine Ursache zum
 „Grunde haben, welche sie wollten. Denn ich ha-
 „be die vollkommen richtige Bemerkung gemacht,
 „daß die, welche sich während einer Erhizung durch
 „einen Trunk Wasser ein Fieber zugezogen haben,
 „eben so sicher und gründlich geheilt worden sind,
 „als andere, und zwar bloß durch den Gebrauch
 „dieses unsern säuerlichen Wassers. Ich habe diese
 „Bemerkung bey denen gemacht, welche gewöhnli-
 „chen Punsch, in gar zu großer Menge getrunken
 „haben. pag. 400.

Clutton schränkt sich nicht blos auf diesen Li-
 queur als das einzige Arzeneymittel ein, sondern er
 verbindet auch mit ihm noch andere, der Krankheit
 angemessene Mittel, die man in dem Buche selbst
 nachz

nachlesen kann. Man muß aber dennoch zugeben, daß der Zusatz vom Säuren und eines Ammoniacalischen Salzes, der Herrn Suttons nicht wenig dazu beigetragen, die vortreflichen Tugenden dieses Zuleps noch mehr zu erhöhen; unterdessen daß sie ihrem Punsch einige Kräfte rauben, wenn sie die Wurzeln und übrigen Sachen destilliren, anstatt sie wie Clutton, zu infundiren.

Ich kann diese Zuschrift durch nichts bessers endigen, als wenn ich zwei Hauptstellen aus dem Briefe des Herrn Dr. Ingenhous's, den er an den Herrn Chais geschrieben hat, entlehne, welcher hier ganz hergesezt zu werden verdiente.

„Ich muß Ihnen melden (p. 5.), daß des Dr. Sutherland Hauptabsicht ist, seine Methode heraus zu streichen, oder vielmehr die Methode des Suttons und Dimsdale zu verschrenen. Aber :: :: Herr Dimsdale, der weit entfernt ist, seine Methode auf Unkosten anderer zu erheben, würde Ihnen freymüthig gestehn, daß er seine erste Kenntniß von der neuen Einimpfungsmethode, Sutton zu danken habe; daß diese Methode unter allen die glücklichste sey, und daß die Verbesserungen, welche die Herrn Suttons in den Praktischen der Einimpfung eingeführt, eine vorzügliche Achtung verdienen; lauter Sachen, welche er in seiner vortreflichen Abhandlung mit so vieler Offenherzigkeit gesteht, ob er gleich durch neben diese Schrift den Namen eines Erfinders verdient.



„Herr Sutherland leugnet, daß die Dims-
 „dalische Einimpfung der seinigen gleiche = = =
 „Er behauptet, Herr Dimsdale, wolle nicht
 „Wort haben, daß ihm Sutton sein Geheimniß
 „anvertrauet habe. Dieses Vorgeben ist falsch;
 „Dimsdale behauptet nur, daß Sutton kein
 „Geheimniß habe, weil eine Sache aufhört, ein
 „Geheimniß zu seyn, so bald sie entdeckt ist. Die
 „Entdeckung, welche Dr. Saundres von den
 „Mitteln des Suttons gemacht hat, zeigt deut-
 „lich ihre Hauptbestandtheile, nemlich den Calo-
 „mel. Chemieverständige wissen dieses leicht zu
 „entdecken. Die nach Suttonischer Methode
 „Eingeimpfte sind Bürge für die eben angeführte
 „Wahrheit. Dieses zeigt ihr geschwollnes Zahn-
 „fleisch, und der Speichelfluß während der Zuberei-
 „tung. Doch ist mir bekannt, daß Sutton nach
 „der Zeit, die Farbe, Maße, und vielleicht selbst
 „die Ingredienzen zu seinem Mittel verändert hat;
 „dies beweist entweder, daß er davon überführt
 „worden, man hätte seine Mittel entdeckt, oder daß
 „er von dem wahren Grundsatz überzeugt worden,
 „daß frisches Blatterneiter, die Feinheit des
 „Impfstichs und die vegetabilische kühlen-
 „de Diät mehr vermögen, als seine Medicamente,
 „welche indessen allen möglichen Anstrich von Ge-
 „heimniß haben müssen, da sie die einzigen Sachen
 „sind, welche man verdecken kann.

Diese Abhandlung des Dr. Saundres, da-
 von Ingenhousz redet, kenne ich gar nicht. Ich
 bin

bin ungewiß, ob sie selbst in Paris zu haben ist. So bald ich sie werde bekommen können, will ich sie mir anschaffen. Man hat mir indessen versichert, daß sich selbige in einer Abhandlung des Dr. Glas befände, und daß ein Mitglied der Akademie sich vorgenommen habe, sie bekannt zu machen. Auf diese Weise wird nun mein Versprechen erfüllt seyn, und das Publikum wird nun leicht die Vergleichung selbst anstellen können.

Ich bemerke sehr wohl das Mangelhafte dieser Abhandlung, aber dieses zu ersetzen, ist kein Werk für mich. Ich habe mich nur anheischig gemacht, das bekannt zu machen, von welchem ich sicher wußte, daß es von ächten Suttonianern käme, und diese Pflicht habe ich erfüllt; ich habe nichts fremdes untergemischt, um nichts dem Sutton zuzuschreiben, welches ihm nicht gehörte. Ich glaube indessen, daß das wenige, welches man hier findet, hinreichend seyn wird, zu beweisen, wie gleichgültig es sey, ob man sich durch die Herrn Suttons selbst oder durch ihre Jünger, ob man sich durch den Herrn Dimsdale, oder durch seine Schüler, die Blattern einimpfen lasse; nur mit der Einschränkung, Dimsdale als ein Mann von Wissenschaft, hat zwar die Einimpfung auf sehr wenige Grundsätze zurück gesetzt, so einfach aber sie auch sind, so schwer werden sie in der Ausübung; so wie dieses eine Eigenschaft einer jeden praktischen Regel in der Arzeneykunst ist, ob gleich das Publikum in Gedanken steht, es sey eben so leicht auszuüben,

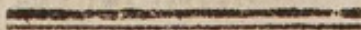


zuüben, als davon zu reden. Bey alledem muß man dennoch gestehn, daß nach aller Erfahrung, diese eben beschriebene Einimpfung von der Art ist, daß fast ein jeder, der nur etwas denkt, sie eben so glücklich anwenden kann, als ein Arzt von Metier. Ich bin. u. s. w.

Paris den 17. Jun.
1774.

Nachschrift.

Eben da dieses unter der Presse ist, erhalte ich von London, die Methode des Clutton die anhaltende Fieber zu heilen. London. 1748. med. 8. Die zweite Ausgabe, aus welcher die französische gemacht ist, ist vom 1. Jan. 1735. und diese ist von der, 1748. gar nicht verschieden, erstere habe ich zur Berichtigung der Citaten gebraucht.



Anhang.

Anhang.

Tagebuch der Einimpfungs- Versuche, welche auf Ihre Königl. Majestät Befehl durch den Herrn Geheimenrath Baylies in dem großen Friedrichshospital zu Berlin an 24 Kindern sind angestellt worden.

Den 23. März 1775.

Der vorgesezten Geschichte ¹⁾ zu Folge, machte also der Hr. G. R. Baylies den Anfang, den Befehl des Königes in Wirksamkeit zu setzen. Verschiedene Aerzte aus den Provinzen waren schon zu diesem Endzweck in Berlin angekommen, denen noch immer mehrere folgten. Ich habe sie nach den Tag ihrer Ankunft geordnet, und ich führe Sie hier mit Fleis an, damit Sie zugleich Bürge für die Wahrheit dieser Geschichte seyn mögen. Ich kann als Mensch menschlich geirrt haben, diese Irrthümer werden aber gewiß unbedeutende Kleinigkeiten betreffen. Ausser diesen Provinzialärzten fanden sich aber noch verschiedene Aerzte, Regiments- und Stadtwundärzte aus Berlin ein, um an diesem

D 5

Inocus

1) S. Vorbericht pag. 3. u. f. n.



Inoculationsunterricht Theil zu nehmen. Die ersten waren folgende:

- 1) Hr. Professor und Stadtphysicus Kölpin, aus Stettin.
- 2) Hr. Stadtphysicus Lindenberg, aus Wittstock in der Prignitz.
- 3) Hr. Doktor Strize, aus Halberstadt.
- 4) Hr. Stadtphysicus Croner, aus Cöslin.
- 5) Hr. Doktor Jetzke, aus Spandau.
- 6) Hr. Hofrath Opitz, aus Minden.
- 7) Hr. Stadtphysikus Reinbeck, aus Cüstrin.
- 8) Hr. Doktor Elsner, aus Bardenstein in Preussen.
- 9) Hr. Doktor Krüger, aus Bromberg.
- 10) Hr. Professor Morgenbesser, aus Breslau.
- 11) Hr. Landphysikus Schulz, aus der Altmark.
- 12) Hr. Stadt- und Landphysikus Brück, aus Insterburg.
- 13) Hr. Doktor Donckermann, aus der Grafschaft Lingen.
- 14) Hr. Doktor Kobligk, aus Elbing in Westpreussen.

Herr G. R. Baylies suchte sich heute unter der Menge von Kindern dieses Waisenhauses, 9 Knaben aus, um sie zu der Einimpfung der Blattern Suttonisch vorzubereiten, als:

1) Hr.



1)	Sr. Welzner	=	=	=	16	Jahr.
2)	Ge. Murr	=	=	=	13	=
3)	Gottl. Spielhagen	=	=	=	13	=
4)	Heinr. Beiting	=	=	=	12	=
5)	Sr. Glanz	=	=	=	11	=
6)	Joh. Schönebeck	=	=	=	11	=
7)	Martin Wegener	=	=	=	10	=
8)	Gottfr. Norck	=	=	=	10	=
9)	Gottl. Beyer	=	=	=	8	=

Es wurde diesen 9 Knaben ein Zimmer, gegen Süden, angewiesen, wo sie die ganze Impfszeit zubringen sollten. Dieses durfte, auf keinerlei Art, geheißt werden. Den Tage wurden die Fenster geöffnet, und beim Sonnenschein konnten die Kinder auf einem freien luftigen Platze herumgehen, und man erlaubte ihnen alle ihrem Alter und Umständen angemessene Spiele. Statt der Federdecken, wurden ihnen von dem ersten Tage an, wollene Decken gegeben. Alles Fleisch und Fleischbrühen, und andere fette und ölichte Speisen wurden ihnen gänzlich untersagt; ihre ganze Diät bestand in vegetabilischer Kost, mit Wasser und Salz gekocht. Sie aßen, größtentheils, Reis, Graupen, Hirse, Linsen, Grütze, gebacknes Obst, dünne Mehl- und Milchsuppen. Auch durften sie kein grobes Brod, sondern Semmel, genießen. Des Morgens sollte ein jeder 3 Tassen Melissenthee trinken, den einen Morgen, mit Zucker ohne Milch, den andern Morgen, mit Milch ohne Zucker. Zum ordentlichen Getränk wurde das Dekolt No. 5. verordnet.

Den



Den 24sten März.

Mußte ein jeder Knabe ein seinem Alter angemessenes Purgierpulver, mit einem gewissen Syrup nehmen, diese Medicamente theilte der Hr. G. R. Baylies selbst aus, welche, nach seiner nachherigen Aussage, aus der Vermischung No. 2. und 4. und aus dem Syrupo No. 6. bestanden haben sollen. Niemand durfte sogleich etwas nachtrinken, sondern es wurde ihnen, das Trinken nicht eher erlaubt, als bis das Pulver seine Wirkung, durch Brechen oder Laxiren geäußert hatte; dann sollten sie eine Tasse voll Melissenthee, nach jeder Operation, trinken. Hatte das Pulver gehörig gewirkt, und der Knabe spürte eine halbe Stunde hernach, keinen weitem Effect, so wurde ihm zum Frühstück eine Tasse voll laulichter Milch mit Wasser und ein wenig Semmel erlaubt. Der Erfolg des Laxiermittels war dieser:

1) Welzner	-	3	Vomitus.	4	Sedes.
2) Murr	-	7	-	9	-
3) Spielhagen	-	6	-	3	-
4) Beitling	-	3	-	11	-
5) Glanz	-	3	-	8	-
6) Schönebeck	-	2	-	5	-
7) Wegener	-	4	-	5	-
8) Vorck	-	1	-	4	-
9) Beyer	-	3	-	3	-

Den 25sten März.

Blieben die Knaben ohne alle Arzeneien.

Den



Den 26sten März.

Wurde das Pulver unter gleichen Umständen, als am 24sten wiederholt; der Erfolg war dieser:

1) Welzner - 1 Vomitus. 5 Sedes.

2) Murr - 1 - 5 -

3) Spielhagen 6 - 1 -

Letzterer mußte noch Nachmittags $\frac{1}{2}$ Theeköpfgen von dem Syrupo No. 6. nehmen, darauf erfolgten 3 Sedes.

4) Beilingen - 3 Vomitus. 1 Sedes.

Nachmittag mußte ihm noch $\frac{1}{2}$ Theeköpfgen vom Syrupo nachgegeben werden, worauf er 3 Sedes bekam.

5) Glantz - 4 Vomit.

Um 4 Uhr Nachmittags, wurde ihm $\frac{1}{2}$ Theetasse von dem Syrupo gegeben. Darauf bekam er die Nacht hindurch 8 Sedes, worunter 5 mit Blut vermischt waren.

6) Schönebeck - 4 Vomit. 3 Sedes.

7) Wegener - 1 - -

Beide nahmen gleichfalls noch $\frac{1}{2}$ Tasse Syrup nach, bei einem jeden erfolgten 2 Sedes.

8) Rorck - 2 Vomit. 2 Sedes.

9) Beyer - 3 - 2 -

Der Herr Geh. R. Baylies hatte die Composition dieses Syrups schon vor einigen Tagen dem würdigen Hrn. Selzgermann, Chirurgus dieses Hospitals, mitgetheilet, und diese ist No. 6. (a). Ein anderer Arzt ersuchte ihn auch um dieses Recept, und er gab ihm das No. 6. (b).

Den



Den 27sten März.

Heute geschah dann die feyerliche Einimpfung in Gegenwart von 8 Aerzten, einem Regimentschirurgus und zwey Stadtwundärzten, Nachmittags um 4 Uhr, an 8 Knaben, denn Glanz wurde von der Einimpfung, wegen seines gehabten blutigen Durchfalls, ausgeschlossen, ob ihm gleich auch bey diesen Umständen keine Arzeneien verordnet wurde. Die Inoculation geschah auf folgende Art:

Da kein frischer Blatterneiter zu erhalten war, so geschah diese Operation mit Fäden, welche am 7. Februar in London mit Pockengift getränkt waren. Diese Blatternfäden wurden eine kurze Zeit vorher in lauwarmen Wasser erweicht, nachdem sie vorher schon so geschnitten waren, wie sie gebraucht werden sollten. Nachdem der Herr Geh. R. Banzlies die Haut zu beyden Seiten straf angespannet hatte, so machte er auf beyden Armen, in der Gegend des musculi deltoideis einen schrägen, kaum halben Zoll langen Einschnitt, so daß die cuticula von der cute abgesondert wurde. Hierauf schob er mit dem Stiel der Lanzette den angefeuchteten Blatterfaden in diese Oefnung, so daß er mit der abgelösten Haut den Faden druckte. Er ließ hierauf sich die Kinder von einander setzen, bis das nach dieser Operation ziemlich stark hervorquillende Blut, angetrocknet war, zuletzt legte er auf diese gemachte Einschnitte ein Lappgen, und auf diesem ein kleines Stück englisches Pflaster.

Den

Den 28sten März.

Brachte der Herr Geh. R. Baylies 36 Stück von Ansehen aschgraue Pulver mit, welche nach dem oleo Anisi rochen. Die Composition derselbigen soll No. 3. seyn. Jeder Knabe mußte davon heute Abend eines mit dem Syrup No. 6. einnehmen. Der Verband blieb noch sitzen.

Den 29sten März.

Wurden die Pflaster abgenommen, und es zeigten sich einige Kennzeichen von Entzündung, ausser bey **Murr** nicht. Heute Abend wurde wiederum das pulvis alterans No. 3. gegeben.

Den 30sten März.

Die Impfwunden sind etwas mehr entzündet und angeschwollen, und **Welzner** klagte über eine Empfindung unter den Achseldrüsen. Auf den Abend wurde das pulvis alterans von neuen gegeben.

Den 31sten März.

Welznern gingen mit dem Stuhlgange 2 Lumbrici fort.

Murr bekam einen heftigen Durchfall mit Leibschmerzen, gegen denselbigen verordnete Herr Baylies:

R. Elect. Diafcord. Fr. scrup. ij.
Syrup. de Mecon. drachm. ij.
Julep. e Camphor. drachm. vj.
m. d. fyr.

Auf einmal zu nehmen.

Die Zufälle ließen nach.

Auf



Auf den Abend bekamen alle Eingimpfte das pulvis alterans mit dem Syrupo, nur **Murr** nicht.

Den 1sten April.

Fand man an den Impfwunden des **Rorck**, **Murr** und **Beitling** einige nähere Kennzeichen, daß das Blatterngift gefaßt habe; diese bekamen aus eben diesem Grunde keinen puluerem alterantem, die übrigen mußten es aber zugleich wiederum mit dem Syrup nehmen.

Den 2ten April.

Welzner beklagte sich über ein Spannen, und Ziehen in beyden Schultern und Armen.

Murr klagte über Schmerzen unter dem linken Arm, die glandulae subaxillares waren hart anzufühlen, und etwas angelaufen. Alle Eingimpfte nahmen wiederum das pulvis alterans, mit dem Syrup.

Herr **Baylies** brachte, von neuen, 12 so genannte pulueres alterantes mit, welche mehr Schwefelgelb aussahen, und nicht nach dem Oleo Anisi rochen.

Den 3ten April.

Sieben Tage waren nun nach der Einimpfung verflossen, und alle Hofnung, daß das Blatterngift gefaßt hätte, verschwunden; selbst Herr **Baylies** versicherte dieses. Die sämtlichen Impfstellen trockneten immer mehr und mehr ab, und die fieberhafte Bewegungen hörten gänzlich auf. Unter diesen mißlichen Umständen sahe sich Herr **Baylies** genöthiget, eine zwote Einimpfung vorzunehmen, weil
sich



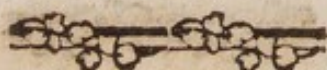
sich noch immer mehr auswärtige Aerzte zum Unterricht einfanden. Diese geschah heute mit Blatterngift, welches im Kadettenhause, theils auf Fäden, theils auf den Spitzen einiger Lanzetten, seit kurzem war gesamlet worden.

Welzner, Spielhagen und Schönebeck wurden mit der vergifteten Spitze der Lanzette eingepfist. Herr Baylies machte erstlich einen geraden Einschnitt, daß etwas seröses Blut kam, hierauf wischte er, die im lauen Wasser angefeuchtete Lanzette auf der Haut ab, und rieb gewissermaßen den Eiter ein, dadurch vermischte er das ausgegetretene Blut auf der Haut, und so ließ er die Impfwunden trocken werden, ohne sie weiter zu verbinden.

Die übrigen als Murr, Beitling, Wegesner, Vorck und Beyer wurden auf gleiche Art wie die am 27. März eingepfist, jedoch mit der Einschränkung, daß die Knaben sich so lang ruhig verhalten mußten, bis das Blut auf den Impfstellen angetrocknet war. Darauf wischte Er dieses getrocknete Blut mit einem Schwamm, mit warmen Wasser angefeuchtet, sorgfältig ab, und die Wunden blieben gleichfals unverbunden.

Glanz, bey dem Er wegen der gehalten blutigen schmerzhaften Durchfälle Bedenken getragen hatte, ihn einzupfisten, wurde gleichfalls auf die vorher erwähnte Art, mit Faden inoculirt.

Heute Abend, blieben alle Eingepfiste ohne Arzeney.



Herr G. R. Baylies theilte heute auf dringendes Anhalten der gegenwärtigen Aerzte, die so genannte geheime Mittel schriftlich mit, welche sich die Suttonianer bey der Einimpfung bedienen sollen, und er versicherte daß es die ächten wären.

Den 4ten April.

An den Impfwunden bemerkte man nicht die geringste Entzündung, und man sahe kaum, die gestern gemachten Einschnitte.

Arzeney wurde heute nicht verordnet.

Den 5ten April.

Ben Beyer bemerkte man fieberhafte Bewegungen, welche die Nacht vorher mit Brechen ihren Anfang genommen hatten.

Des Welzners, Spielhagens, Beitzlings und Schönebeck's Impfwunden waren etwas entzündet, aus diesem Grunde¹⁾ wurde ihnen das pulvis alterans gegeben.

Die übrigen aber bekamen nichts.

Den 6ten April.

Der fieberhafte Puls und die Entzündung der Impfwunden dauern ben Beyer fort; ben den übrigen trocknen die Wunden, und alle Hofnung zum Blatterausbruch verschwindet, so zuversichtlich auch Herr Baylies noch den Tag vorher behauptet hatte, daß wenigstens ben Beyer die Einimpfung von erwünschten Erfolg seyn würde.

Den

1) S. den 1ten April.



Den 7ten April.

Heute war Beyer ohne alles Fieber, und die Impfwunden ohne alle Anzeichen einer geschehenen Ansteckung.

Da also der Herr G. R. Baylies auch diesen zwoten Versuch vereitelt sahe, so wagte er einen dritten mit frischen Eiter, welcher in eben der Stunde von gutartigen wahren natürlichen Blattern auf einer Lanzette war aufgenommen worden.

Diese Einimpfung geschah an Spielhagen, nach der am 3ten April beschriebenen Methode, nur daß er an jeden Arm, zwei Einschnitte, in der Gegend des musculi deltoidei erhielt.

Heute Abend nahmen alle das pulvis praeparans mit dem Syrup. Dieses erweckte die Nacht darauf bei Murr, Glanz und Beitling einen vomitum.

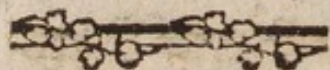
Den 8ten April.

Früh mußten alle Knaben das pulvis purgans Nro. 4. mit warmen Wasser und selbst Spielhagen nehmen. Der Erfolg war dieser:

1) Welzner.	-	1	Vomit.	8	Sedes.
2) Murr.	-	1	-	7	-
3) Spielhagen.	-	2	-	4	-
4) Glanz.	-	2	-	1	-
5) Beitling.	-	-	-	2	-
6) Schönebeck.	-	-	-	4	-
7) Wegener.	-	1	-	2	-
8) Norck.	-	-	-	3	-
9) Beyer.	-	1	-	-	-

Σ 2

Spiels



Spielhagen klagte über Rückenschmerzen und Spannen unter die Arme; seine Impfwunden waren etwas entzündet und hart anzufühlen. Hier versicherte Herr Baylies, gewiß Blattern zu zeigen.

Welzner wurde zum drittenmal auf eben die Art, wie gestern **Spielhagen** eingimpft.

Der übrigen ihre Impfwunden waren schon völlig abgetrocknet. Sonsten waren sie ohne alle kränkliche Zufälle, außer denen welche sie vor der Einimpfung, und welche ihnen etwa die veränderte Diät und die Medicamente verursacht hatten.

Den 9ten April.

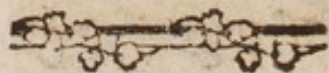
Glanz bekam gegen Mittag heftige fieberhafte Bewegungen, mit Kälte und darauf folgender Hitze, klagte über Schmerzen in den Gliedern, starken Durst, und erbrach sich viermal, jedoch waren die Impfwunden nicht entzündet. Der fieberhafte Puls lies gegen Abend nach.

Welzners Impfwunden waren entzündet, aber ohne ein Knötchen auf denselbigen zu fühlen.

Murr klagte über eine Geschwulst der glandularum sublingualium, und über Schmerzen unter den Achseln, und in den Kniebeugen, hatte auch gegen Abend ein gelindes Fieber, und ein Lumbri-
cus gieng ihm ab.

Es bekam niemand Arzeney.

Den



Den 10ten April.

Spielhagens Impfstellen schienen sich zu erheben und waren entzündet, übrigens befand er sich wohl.

An Welzners Impfwunden war wenig Entzündung mehr zu sehen.

Glanzen hatte das Fieber heute verlassen, nur sah er sehr bleich aus, und klagte über Mattigkeit.

Bei Murr bemerkte man keine Veränderung, außer daß die Geschwulst der glandularum sublingualium sich vermehrt hatte, und selbige ihm zugleich schmerzhaft war.

Die übrigen Kinder waren völlig gesund, und es war nicht die geringste Anzeige da, daß das Blatterngift gefaßt hatte.

Den 11ten April.

Bei Murr sind die glandulae sublinguales mehr entzündet, angelaufen und schmerzhaft, es wurde ihm das pulvis purgans Nro. 4. verordnet ¹⁾.

Glanz bekam früh um 9 Uhr, einen schüttelnden Frost von einer halben Stunde, hierauf erfolgte eine mäßige Hitze, welche bis auf den Abend fort dauerte; dagegen verordnete Herr G. R. Baylies folgende Mixtur:

℞ 3

℞. Ter-

1) Sollte nicht der häufig eingenommene Mercurius dulcis diese Geschwulst bei Murr verursacht haben?



Rx. Terrae foliat. Tartar. drachm. semis.
 Confect. Cardiac. Lond. drachm. j.
 Rad. Serpent. V. pulueris. scrup. ij.
 Syrup. Capill. V. vnc. j.
 Julep. e Camph. L. vnc. iiij.
 m. d. f.

Alle 3 Stunden 2 Speiselöffel voll zu nehmen.

Ben **Welzner** sahe man die Impfstellen wiederum mehr entzündet, woben sich eine Härte und Erhabenheit auf denselbigen fand; zugleich klagte er aber über ein Zucken.

Ben **Spielhagen** war Erhabenheit und das Zucken der Impfwunden in gleichem Grade, die Entzündung war aber geringer.

Beide letztere sollten Morgen früh das puluis praeparans nehmen.

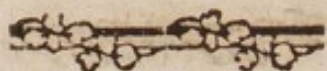
Den 12ten April.

Welzner hatte heute früh um 6 Uhr das Pulver No. 2. eingenommen, wornach er 4 Sedes und 2 Vomitus bekommen.

Spielhagen, der ein gleiches gethan, hatte 13 Vomitus und 3 Sedes gehabt.

Ben beiden waren die Impfstellen noch merklich entzündet und erhaben. **Spielhagen** klagte überdem noch über Schmerz und Ziehen in den Achseldrüsen.

Murr



Murr hatte, nach dem puluere purgante, seinen Sedem gehabt.

Den 13ten April.

Glang bekam heute seinen Fieberanfall, um halb 9 Uhr. Der schüttelnde Frost dauerte wiederum eine halbe Stunde, unter demselbigen bekam er einen Vomitum, es wurde so, wie gestern, mit dem so genannten Elixir. antifebril. fortgeführt. Er hatte den ganzen Tag eine Abneigung gegen alle Speisen, und von Mittag bis Abend hatte er noch 7 Vomitus.

Spielhagen klagte vorzüglich über Schmerzen unter den Achseln, die glandulae subaxillares waren auch wirklich geschwollen. Die Impfwunden hatten einen harten inflammatorischen Umfang. Hier weissagte der Herr G. R. Baylies mit aller Zuversicht eines erfahrenen Impfarztes, aufs gewisseste die Blattern.

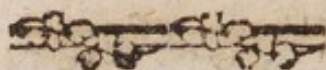
Welzners Wunden waren ebenfalls hart und entzündet, jedoch war die Entzündung von keinem merklichen Umfange.

Beide letztere nehmen heute Abend den puluerem alterantem ein.

Den 14ten April.

Für Glang hatte Herr Baylies den corticem zu einer halben Drachme alle 3 Stunden zu nehmen, verordnet.

Welzners Impfstellen waren früh noch sehr entzündet, gegen Abend aber hatte diese Entzündung ungemein abgenommen.



Ben Spielhagens Impfwunden war alle Entzündung zertheilt und er befand sich sonst wohl.

Murr hatte noch einige aufgetriebene Drüsen unter der Zunge.

Wenn man der übrigen Knaben ihre alte Beschwerden nicht mit in Anschlag bringt, so waren sie sonst ganz munter.

Unser unermüdeter würdiger Lehrer und Impf- arzt nährte unsere Hoffnung, von allem Pflanz- und Begießen unserer Psropfreiser endlich doch noch gute Früchte uns sehen zu lassen. Der Herr G. R. Baylies suchte sich also drey neue Knaben aus, welche mit frischen vergifteten Blatterfäden auf die nemliche Art, wie am 27sten März, eingimpft wurden.

Diese Blatterkandidaten waren folgende:

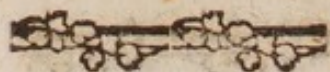
Sr. Salomon	15	Jahr alt.
Ludew. Schulze	13	
Freudenreich Schulze	12	

Diese Einimpfung geschah, ohne irgend eine diätetische oder durch Medicamenten vorhergegan- gene Zubereitung. Nur von heute an mußten sie sich zur selbstigen Diät bequemen.

Den 15ten April.

Der Fieberanfall war bey Glantz sehr schwach, er fuhr mit dem Gebrauch der China, so wie den folgenden Tag fort.

Den



Den 17ten April.

Heute hatte Glanz das Fieber verlassen, jedoch setzt er den Gebrauch der China, so wie noch einige folgende Tage, fort.

Die Impfwunden der 3 Neueingeimpften wurden besichtigt; sie waren sämtlich entzündet, bey Salomon aber am stärksten, welche zugleich stark eiterten. Auf Verordnung des Herrn Baylies wurden sie mit Puder bestreut, damit sie trocknen sollten. Alle drey bekamen das pulvis purgans.

Den 18ten April.

Die 3 Eingecimpfte haben den puluerem purgantem cum Syrupo bekommen, worauf sich folgende Wirkung äußerte:

Sr. Salomon - 2 Vomitus 2 Sedes.

L. Schulze - 4 - 6 -

Sr. Schulze - 5 - 5 -

Den 19ten April.

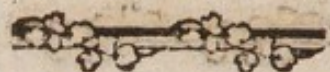
Die 3 neuerlich Inoculirten bekommen heute Abend den puluerem alterantem cum Syrupo.

Den 20sten April.

Bekamen sie das pulvis alterans.

Den 21sten April.

Die Impfwunden sind völlig heil und ohne Fieber.



Den 24sten April.

Bekam Salomon die Krätze, und wurde nach dem Lazareth gebracht.

Den 2ten May.

Wurden von neuen zwey Knaben zur Einimpfung ausgesucht, und ohne alle Zubereitung inoculirt. Diese waren:

Leopold Buckow // 15 Jahr alt.

Friedr. Lang // 10 // //

Die Operation geschah, wie die am 27. März mit Faden, nur daß die Impfwunden unverbunden blieben, und daß das nach dem Einschnitt hervorschwitzende wenige Blut, auf der Wunde trocken werden mußte. Alsdenn konnten sich die Knaben wieder ankleiden.

Den 8ten May

Fasste der Herr G. R. Baylies trotz allem bisher widrigen Erfolg, den muthigen Entschluß, eine neue Einimpfung vorzunehmen. Diese geschah in Absicht der Wahl des Blatterngiftes mit der möglichsten Sorgfalt. Er untersuchte den an natürlichen Blattern Krankliegenden, den Tag vorher aufsgenaueste selbst, und versicherte, daß es eine gute Art Blattern und von der Reife wäre, wie sie zur Inoculation sich am besten schickte.

Zur Einimpfung bestimmte Herr Baylies folgende Subjekte:

Knaben.



Knaben.

- | | | |
|-------------------|---|--------------|
| 1) Andr. Thiemann | = | 13 Jahr alt. |
| 2) Gottl. Weisse | = | 11 " " |

Mädgen.

- | | | |
|------------------------|---|--------------|
| 1) Charlotte Langin | : | 16 Jahr alt. |
| 2) Elisab. Kretschmann | : | 14 " " |
| 3) Dorothea Krüger | : | 11 " " |
| 4) Susanna Müllern | : | 10 " " |
| 5) Dorothea Hammerdorf | : | 9 " " |

Ausser diesen, wurden alle diejenigen, welche schon vorher waren eingepfist worden, abermals inoculirt, außer Wegener, welcher einen frühigen Ausschlag bekommen hatte, und nach dem Lazareth gebracht worden war. Die Anzahl der Einzupfenden bestand heute also aus 19 Kindern. Diese wurden vor dem Spandauer Thore an der Rosenthaler Landwehre, zu des Becker Basse Kind geführt, welches 4 Jahr alt war, und bey dem die Blattern vor 7 Tagen ausgebrochen waren, seine Pocken waren zusammenfließende, und enthielten eine dünne gelbwässrige Materie. Ein jeder Einzupfender wurde, schon ausgekleidet, einzeln, nach einem besondern Zimmer geholt. Herr Baylies machte einem jeden einen oder zwey schräge Stiche über dem musculo deltoide; von hieraus gieng er mit ihnen nach der Krankenstube des blatternden Kindes, nahm von demselben die warme



me Blattermaterie mit der Lanzette auf, und so wischte er das frische Blatterngift mit der Fläche der Lanzette über die vorher gemachte Einschnitte. Dieser Blatterneiter mußte hierauf trocken werden, die Kinder sich ankleiden, welche sich sämtlich wohl noch eine Stunde in der Krankenstube des Blatternden aufhalten mußten.

Den 11ten May.

Besah man die Impfstellen, und da man fand, daß Thiemanns, Weissens, Beitlings und der Hammersdorfin Wunden sehr stark entzündet waren, so mußten sie heute Abend das pulvis praeparans nehmen, hierauf erfolgte, in der Nacht, diese Wirkung:

Thiemann - - 3 Vomit. 7 Sedes.

Hammersdorfin - 3 - - -

Den 12ten May.

Früh bekamen sie das pulvis purgans, es erfolgten darauf: bey

1) Thiemann - - 1 Vomit. 5 Sedes.

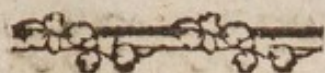
2) Beitling - - 1 - 3 -

3) Weisse - - - 1 - 4 -

4) Hammersdorfin - - - 2 -

Den 15ten May.

Wurden die Impfwunden nochmals besichtigt, und es fand sich, daß ausser den 4 vorher benannten



ten Kindern, noch Beyer, Buckow, Lang, die Krüger und Müllern einige Hoffnung, die Blattern zu erhalten, hatten. Diese 9 bekamen heute wiederum das pulvis praeparans; die übrigen 10 verließen die Krankenstube, weil sich alle Kennzeichen des nicht gefangenen Giftes, zeigten.

Das pulvis praeparans und der Syrupus waren der Farbe nach von den vorigen unterschieden; ersteres sahe schwarz aus.

In der Nacht hatten die Kinder hiervon folgende Wirkung:

Knaben.

1) Thiemann	-	-	3	Vomit.	2	Sedes.
2) Lang	-	-	1	-	1	-
3) Beyer	-	-	1	-	-	-
4) Buckow	-	-	1	-	-	-
5) Weisse	-	-	-	-	1	-

Mädgen.

1) Müllern	-	-	1	Vomit.	1	Sedes.
2) Krüger	-	-	-	-	5	-
3) Hammersdorff	-	1	-	-	-	-

Den 16ten May.

Mußten sie sämtlich das pulvis purgans nehmen, davon bekamen die

Knaben



Knaben.

1) Thiemann	-	-	-	Vomit.	11	Sedes.
2) Lang	-	-	-	3	-	5
3) Beyer	-	-	-	2	-	4
4) Buckow	-	-	-	2	-	5
5) Weisse	-	-	-	1	-	3
6) Beitling	-	-	-	-	-	5

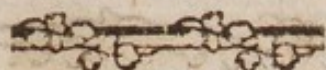
Mädgen.

1) Hammersdorfin	-	2	Vomit.	3	Sedes.
2) Krügern	-	-	-	-	5
3) Müllern	-	-	1	-	3

Den 17ten May.

Thiemann, welcher mit verschiedenen Einschnitten, an den Arm war eingepfist worden, hatte eine starke Entzündung von dem Umfange eines Zweygroschen Stücks, der Oberarm war dabey außerordentlich angespannt, und bey'm Anrühren desselben, hatte er empfindliche Schmerzen.

Bei der Hammersdorfin und Krügern zeigte sich auf den Impfstichen beyder Arme, ein kleines Bläschen, in der Größe eines Gerstenkornes, die Ränder der Impfwunde waren aber gar nicht entzündet, und beyde ohne alles Fieber; berührte man die Gegend des Impfstiches, so hatten sie keine unangenehme Empfindung davon. Diese waren
in



in den Augen des erfahrenen Impfarztes Herrn Baylies wahre Blattern. Er war von der Behauptung dieses Satzes so gewiß, daß er mit der hellen durchsichtigen Materie ¹⁾ dieser Bläsgen, andere einimpfen wollte, und diese sollten dann gewiß die Blattern bekommen. Bey allen übrigen trocknen die Impfwunden ab, ohne einmal ein Blatterfieber gehabt zu haben.

Den 19ten May.

Herr Baylies fand bey nochmaliger Besichtigung der Impfwunden der Knaben, daß sie sich völlig geschlossen hatten, und ohne alle Entzündung waren, sie wurden also von der Krankenstube entlassen.

Der **Hammersdorfin** und **Krügern** Impfwunden eiterten noch, dies war Bewegungsgrund genug für Herr Baylies, dies für wahre Blattergeschwüre zu halten, und seinem Versprechen zu folgen nahm er von dieser Materie, und impfte damit die **Louisa Sauermannin** 16 Jahr alt, auf dem rechten Arm an vier verschiedenen Orten, ein.

Den 22ten May.

Wurden die Impfwunden der **Hammersdorfin** und **Krügern** von neuen besichtigt, Herr Baylies fand sie trocken und die Mädchen sonst gesund, sie wurden also mit den übrigen Kindern von der Krankenstube entlassen.

Die

1) Ein wahrscheinlicher Beweis, daß die Inoculation fehlgeschlagen. S. das geheime Manuscript. pag. 15. §. XXIV. und pag. 18. (2).



Die am 19ten May eingimpfte **Sauermannin** zeigte nicht das geringste Sympton des gefangenen Giftes, die Impfwunden waren völlig geschlossen, und auch sie verließ die Krankenstube.

Den 28ten May.

Nun noch den letzten Versuch in diesem Friedrichshospital, von unserm Herrn G. R. Baylies.

Heute suchte er sich wiederum zwei Mädgens zur Einimpfung aus:

- 1) Charlotte Otten. = = 18 Jahr.
- 2) Charlotte Bichmannin. 13 =

Beide wurden mit Fäden nach der am 27ten März beschriebenen Methode eingimpft. Den 7ten Juny waren die Impfwunden geschlossen, und beide verließen die Krankenstube.



Ver=

Verzeichniß der Arzeneymittel,

wie sie der Herr Geh. Rath Baylies den
außwärtigen Aerzten wörtlich und schriftlich
mitgetheilet, und von denen er behauptet hat, daß
er so wohl, als alle ächte Suttonianer sich dersel-
ben bey der Einimpfung der Blattern
bedienten.

No. I.

Tartarus emeticus.

Rz. Vitri Antimonii in puluer. tenuiss. trit.
vnc. vj.

Cryfall. Tartar. trit. vnc. jv.

m. et proiice paulatim in aquae super arenam
in vase vitreo bullientis Conchium vnum.
Pergat bullire leniter horas sex, suppleta sem-
per aqua vaporando absumta; dein liquor re-
frigeretur, coletur et euaporetur, vt crystal-
los praebeat.

§

No. 2.



No. 2.

Pulvis praeparans.

Rx. Calomel. r. ppt. vnc. j.

Spiritus salis ammon. c. calce viv. ppt.
drachm. β .

Conterantur simul in mortario marmoreo, donec nigrescat; tunc sine calore super lapidem cretaceum exsiccetur pulvis, cuius singulis drachmis, pulueris supra scripti, grana sex admisce, et conterantur iterum per horam. Servetur ad vsum.

Granum dimidium pro anno singulo vsque ad vigesimum annum, exceptis primis duobus annis.

No. 3.

Pulvis alterans.

Rx. Antimon. diaphoret. non abl. vnc. j.

Lactis Suphuris, drachm. $\text{ij}\beta$.

Calomel. ppt., drachm. $\text{j}\beta$.

Conterantur simul in mortario marmoreo, donec nigrescat. In omni aetate, dosis scrupulum dimidium.

No. 4.

No. 4.

Pulvis purgans.

- R₂.** Puluer. Jalapp. vnc. j.
Terrae foliat. Tartar.
Cremor. Tartar., ana drachm. β .
Sacchar. alb., vnc. j.
m. f. pulvis.

Dosis pro infante duorum annorum, grana quindecim, et sic porro.

No. 5.

Liquor imperialis.

- R₂.** Cremor. Tartar. vnc. j.
Sacchar. alb., vnc. v.
Cort. Citr. No. II.
Aquae bullientis. Mensur. vj.
m. refriger. et colet.

No. 6.

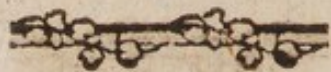
Syrupus laxans.

(a)

- R₂.** Rad. Jalapp. contus. vnc. β .
Sem. Cardamom. min. drachm. ij.
Fol. Sennae. vnc. j.

§ 2

Coqu.



Coqu. in aquae font. libris duabus ad remanent.

Colatur. libr. I. Colaturae tunc adde.

Salis Nitri, vnc. j.

Sacchari alb. libram j.

m. f. Syrupus.

(b)

Rx. Fol. Sennae, drachm. vj.

Sem. Carvi, drachm. ij.

Coqu. in aquae font. vnciis decem ad remanent.

vnc. vj. Colatur. adde.

Syrup. Sacchar. vnc. vj.



Ben=

Beylage

No. I.

C'est avec plaisir, que j'appris vôtre retour à Berlin, et pour rendre d'autant plus complete la grace, que je vous ai fait éprouver, par les appointements, que je vous ai accordés, Je viens d'ordonner à Mon Directeur General des finances, de vous dispenser encore, de tous les droits usités, en pareille occasion.

Mais pour vous ouvrir en même tems un plus vaste champ, de faire valoir vos talens superieurs, pour l'inoculation de la petite verole, Je viens d'ordonner à toutes Mes Chambres de Guerre et des Domaines, de vous depescher un des Medecins de leur province, au quel vous aurés soin, de donner les instructions necessaires, pour faire cette opération avec succès, et veiller ainsi à la conservation



de cette pépinière de Mes sujets avec plus de
soin, que par le passé. Sur ce Je prie Dieu,
qu'Il vous ait en sa sainte et digne garde.
à Potsdam ce 24. de Fevrier 1775.

Frederic.

Benlage

No. II.

J'ai vû avec une entière satisfaction, les soins,
que vous vous donnés, pour perfection-
ner vos confrères dans l'art de l'inoculation;
ce fera en les continuant que vous remplirés
Ma volonté et satisfairés à Mes desirs, de pro-
curer à Mes sujets les moyens d'éviter les ra-
vages, aux quels les expose souvent la petite
vérole naturelle. Il vous fera facile de trouver
des enfans à inoculer, pour joindre l'exemple
à vos instructions. Je prie Dieu sur ce, qu'il
vous ait en sa sainte et digne garde. à Pots-
dam le 10. Mars 1775.

Frederic.

Ben

Beilage

No. III.

Die bisherige Erfahrung hat hinlänglich dargethan, daß durch eine gute Pockeninoculation dem Staate ungemein viele Unterthanen beyderley Geschlechts, erhalten werden können, und durch solche aufgemuntert, werden manche Eltern ihre Kinder derselben gerne unterwerfen wollen; dahero dann Se. Königl. Majestät von Preussen, Unser 2c. 2c. aus landesväterlicher Vorsorge für die Erhaltung und das Wohlergehen Dero getreuen Unterthanen Sich bewogen finden, Dero N. N. Cammer hiermit aufzugeben, einen derer in ihrer Provinz bestellten Aerzte nach Berlin kommen zu lassen, welcher von Dero Geh. Rath und englischen Medico Baylies, die Art und Weise vernehmen könne, wie diese Pockeninoculation mit dem zu verhoffenden besten Erfolg unternommen werden muß. Potsdam den 24. Febr. 1775.

Friedrich.

Ben



Benlage

No. IV.

Sa Majesté le Roi de Prusse, s'occupant sans cesse de la conservation des ses sujets, a jugé à propos de donner sa sanction, pour l'inoculation de la petite verole, en ordonnant qu'un Médecin de chacune des ses Provinces, ou Domaines, se rendit à Berlin, pour être instruit dans cet art salutaire par son Conseiller Privé et Docteur en Medicine Guillaume Baylies, Membre du Collège Royal de Medicine de Londres et d'Edimbourg; en obeïssance à cet ordre le Docteur N. N. de N. N. à été nommé et dûement comparû. Ce présent écrit certifie, que le sus dit Docteur N. N. durant son séjour ici, a été pleinement instruit dans toutes les règles, méthodes et préparations des Médecines, ainsi que leurs differens usages nécessaires à sçavoir pour une pratique heureuse de l'inoculation, et qu'il m'a vû inoculer quelques Orphelins de l'Hospital de Frederic de cette ville, ce que j'ai signé de ma main et cacheté de mon sceau. A Berlin 1775.

(L. S.)

Guillaume Baylies.

Conseiller Privé de Sa Majesté
le Roi de Prusse.